

# ERFAHRUNG

AUSGABE 1/2024



CampusZeitung der LMU

# Schicken Sie Ihr Portfolio auf Europareise – nur mit der Nummer 1

Profitieren Sie von der Zinswende mit dem mehrfach ausgezeichneten

BayernInvest Renten Europa-Fonds.

Alle Informationen zum Fonds finden Sie auf [bayerninvest.de/renten-europa](https://bayerninvest.de/renten-europa)

**Breites Anlageuniversum. Erfahrenes Fondsmanagement.  
Keine Währungsrisiken.**

★★★★★ Sterne  
im Morningstar Rating™



Disclaimer: Zu Werbezwecken; allein verbindlich sind Verkaufsprospekt, wesentliche Anlegerinformationen, Geschäftsberichte, kostenfrei unter [www.bayerninvest.de](https://www.bayerninvest.de) oder [www.bayerninvest.lu](https://www.bayerninvest.lu); keine Gewähr für Entwicklung der Länder, Märkte, Branchen, Renditen; Veränderungen können zu vollem Verlust des Investments führen; Performance nach BVI-Methode; ersetzt keine Rechts-/Steuerberatung.



## Vom Hörsaal rein ins Fondsgeschäft

Ob im Praktikum als Werkstudent\*in oder Berufseinsteiger\*in nach dem Studium: Mit einem Job bei der BayernInvest startest Deine Karriere auf der Überholspur. Profitiere von den Vorteilen eines regional verwurzelten und international vernetzten Arbeitgebers im Herzen Münchens:

#jobsinfinance



# CampusZeitung LMU | Ausgabe 1/2024

## Inhalt

Erasmus a Roma – Ein bisschen Studium neben der Freizeit	4
"Eine Absage ist eine Absage, mehr nicht" – Wie man sich im Bewerbungsprozess nicht unterkriegen lässt	6
Danke, Bafög! – Kampf um Ausbildungsförderung	8
Freizeit für andere – Studierende im Ehrenamt	10

## Erfahrung

Münchner Symphoniker – Zwischen Konzerten, Proben und Strauss: Das Leben als Profimusiker	20
Next Stop: Bayerische Welt – Als "Zugezogene" heimisch werden	22
Ein Exkurs über das Reisen – Oder: Wie man seine Heimatstadt bereist	24
"Erst bezwingbar machen und dann durchziehen" – Romanautor im Studium	26

## Unileben

12	Erfahrungen der Zukunft – KI, verändert sie unser Leben?
14	Vom Studieren und Probieren – Wie mir Arbeitserfahrung im Studium hilft
16	Abenteuer Pendeln – Kuriose Geschichten aus dem Zugalltag
18	Erfahrungen als ausländische Nichtchristin – Ich, du, er, sie, es feiert ... oder auch nicht

## Kultur

28	Teste dich!
----	-------------

## Impressum

Umschlaggestaltung: © Anna-Maria Zhudzhugu  
Bilder Innenteil: Redaktion; © Varuni; © pixabay/  
OpenClipart-Vectors; Clker-Free-Vector-Images  
Illustrationen Innenteil: Cindy Peprny  
Layout & Satz: Cindy Peprny  
Druck: Flyeralarm, Würzburg



## Campuszeitung der LMU

AK CampusZeitung  
Leopoldstraße 15  
80802 München  
campuszeitunglmu@gmail.com

+49 (0) 89 2180 2073

Vertreten durch:  
V.i.S.d.P: Cindy Peprny

# Erfahrung

## Was ihr wissen solltet, bevor ihr loslest

### Wozu eine Unizeitung?

Vor allem in einer Zeit, in der sich Studierende vorwiegend online über alles Wichtige rund um Campus und Unileben informieren. Welchen Mehrwert kann eine Zeitung, speziell für Studierende der LMU, darüber hinaus leisten. Zumal organisiert, geschrieben und herausgebracht von Studierenden, die all das in ihrer Freizeit erledigen.

Mit dieser Frage haben wir die aktuelle Ausgabe begonnen und sind zu dem Schluss gekommen, dass **Erfahrung** alles vereint, was die CampusZeitung ausmachen sollte: Sie soll ein Sprachrohr sein für die Anliegen und **Erfahrungen** von Studierenden und Nahestehenden der LMU. Sie soll die Gemeinschaft an der Universität stärken, indem sie gemeinsame Herausforderungen, Chancen und **Erfahrungen** diskutiert. Sie soll inspirieren, wofür die Redakteurinnen auch mal ganz persönliche **Erfahrungen** teilen.

Und sie soll sich nicht zu ernst nehmen – dafür ist schließlich das Prüfungsamt zuständig.

Davon abgesehen sammeln die Mitglieder der CampusZeitung unersetzliche praktische **Erfahrungen** mit jedem Social-Media-Post, jedem Interview und jedem Artikel. Auch darum geht es bei einer Zeitung von Studierenden für Studierende.

Ich persönlich habe in dieser Ausgabe die **Erfahrung** gemacht, dass Gruppenarbeiten – denn nichts anderes ist die Zusammenarbeit in der Redaktion – an der Uni möglich sind. Alles, was es dafür braucht, sind verlässliche Kommilitoninnen mit spannenden Ideen und dem Wunsch, gemeinsam etwas zu schaffen, auf das am Ende alle stolz sein können. Ich finde, das haben wir geschafft.

Besonderer Dank gilt **Seriga Akhmadov**, die nebenbei noch den CampusZeitung-Instagram-Account betreut und geduldig mit mir ist, wenn sie zum zigsten Mal erklären muss, was der Unterschied zwischen einer Story und einem Reel ist.

Außerdem verdient **Anna-Maria Zhudzhugu** ein großes Dankeschön für die Umschlaggestaltung in Zusammenarbeit mit ihrem fabelhaften Fotomodell.

Mir hat die Arbeit an der Sommerausgabe irre Spaß gemacht und ich könnte mir kein Team vorstellen, mit dem ich lieber brainstormen, auf Außeneinsätze gehen, schreiben, fotografieren, layouts, Manuskripte korrigieren und kreativ sein wollte. Auch wenn selbstverständlich immer Platz für neue Gesichter in der Redaktion ist. Je mehr und je diverser die Studierenden werden, die sich an der CampusZeitung beteiligen, desto besser wird das Heft. Die Mitarbeit in der CampusZeitung ist jedenfalls eine **Erfahrung**, die ich mir nicht entgehen lassen würde!

Ich freue mich schon auf die nächste Ausgabe im Wintersemester und wünsche im Namen der CampusZeitung allen Leserinnen und Lesern bis dahin ...

## Viel Spaß bei der Lektüre!



**Cindy Peprny**

studiert Kommunikations- und Wirtschaftswissenschaften

Artikel in dieser Ausgabe:

**Danke, Bafög!**

**Freizeit für andere**

**Vom Probieren und Studieren**

**"Erst bezwingbar machen und dann durchziehen"**

# Die Redaktion stellt sich vor

## Wer steckt hinter der CampusZeitung?



**Seriga Akhmadov**  
studiert Germanistik und Kommunikationswissenschaft

Artikel in dieser Ausgabe:  
Danke, BaföG! | Abenteuer Pendeln  
Erfahrungen als ausländische Nichtchristin  
Selbsttest – Welches Studium lebst du?



**Nina Becker**  
studiert Kommunikationswissenschaft und Pädagogik

Artikel in dieser Ausgabe:  
Erasmus a Roma  
Münchner Symphoniker



**Anna-Maria Zhudzhugu**  
studiert Kommunikationswissenschaft und Soziologie

Artikel in dieser Ausgabe:  
"Eine Absage ist eine Absage, mehr nicht"



**Shion Arita**  
studiert Ethnologie und Kommunikationswissenschaft

Artikel in dieser Ausgabe:  
Next Stop: Bayerische Welt



**Kristina Schnabl**  
studiert Kommunikations- und Wirtschaftswissenschaften

Artikel in dieser Ausgabe:  
Erfahrungen der Zukunft  
Abenteuer Pendeln  
Ein Exkurs über das Reisen



**Anna Hohaus**  
studiert Germanistik und Sprache, Literatur, Kultur

Artikel in dieser Ausgabe:  
Selbsttest – Welches Lokal im Uni-  
viertel ist perfekt für dich?  
Selbsttest – Welches Studium lebst  
du?

# Erasmus a Roma

## Ein bisschen Studium neben der Freizeit

von Nina Becker

*Cappuccino für 1,30 Euro oder Aperol für 3,50 Euro! Preise, die für München unvorstellbar sind, bekommt man in Rom fast überall (außer man sitzt direkt an der Piazza di Spagna). Dazu natürlich jede Menge Pizza, Pasta und Gelato! All das hatte ich während meines Erasmusaufenthaltes in Rom zur Genüge. Was will man mehr!*

### Ankunft in Rom

Morgens in einer italienischen Bar einen Cappuccino zu trinken und dazu ein Cornetto zu essen oder sich abends mit Freunden auf einen Aperitivo zu treffen – der italienische Lifestyle hat schon etwas. Neben gutem Essen gehörten aber auch tolle Leute, viele Partys und mehrere Reisen zu meiner Zeit in Italien. So lässt sich mein Auslandssemester ziemlich gut beschreiben. Und ja, ich gehöre zu denen, die von Erasmus zurückkommen und sagen, dass es mitunter die beste Zeit ihres Lebens war. Ich würde dieses Semester jederzeit wiederholen und kann die Erfahrung nur jedem empfehlen.

Am 11. Februar ging es also für mich für ein Semester nach Rom an die La Sapienza Universität di Roma. Bepackt mit zwei schweren Koffern fuhr ich mit dem Zug zunächst nach Bologna und von dort aus dann nach Rom. Mit einiger Verspätung war der kurze Umstieg schon eine Herausforderung für sich, aber mit viel Hilfe von anderen Reisenden schaffte ich es. Ich war schon sehr aufgeregt, denn es war das erste Mal, dass ich in einer WG wohnen würde, zusammen mit zwei Jungs aus Bangladesch und einer anderen Deutschen aus München. Gleich am Tag nach meiner Ankunft begann die Einführungswoche. Sowohl von der Uni selbst als auch von den Erasmus-Organisationen gab es zahlreiche Veranstaltungen, an denen



Blick vom zentral gelegenen Monumento Vittorio Emanuele II über Rom.

man teilnehmen konnte. Die eigentlichen Kurse an der Uni fingen erst zwei Wochen später an. Ich hatte erwartet, dass die Erasmus-Events nur in den ersten beiden Wochen stattfinden würden, aber tatsächlich gab es jede Woche super viele Veranstaltungen. Dadurch war es auch sehr einfach, neue Leute kennenzulernen. Ich habe schließlich viel mit einer Gruppe von Argentinierinnen unternommen, aber auch mit anderen Deutschen, worüber ich jetzt ziemlich froh bin, denn ich konnte die meisten von ihnen in einer kleinen Reunion schon wiedersehen.

### Die Sapienza und meine Highlights

Ich muss zugeben, dass mir die Kurse an der Uni nicht extrem viel gebracht haben. Da ich alle Prüfungsleistungen schon in München eingebracht und mir nichts anrechnen lassen habe, war es für mich nur wichtig, die nötigen ECTS-Cre-

aits für die Erasmus-Förderung zu sammeln. Als größte Universität Europas ist die La Sapienza auch dementsprechend chaotisch. Ich musste mein gesamtes Learning Agreement erneuern, da der Stundenplan so spät aktualisiert wurde und vorher nicht klar war, welche Kurse in welchem Gebäude stattfinden. Schließlich entschied ich mich für einen Kurs auf Italienisch „Entertainment and Television Studies“, einen auf Englisch „Psychology and Fashion“ und dann noch einen Italienisch-Sprachkurs für Austauschstudenten. Wie man sich vorstellen kann, hatte ich vor allem in der italienischen Vorlesung Kontakt zu Italienern verschiedener Regionen, da sehr viele Studenten aus ganz Italien nach Rom kommen, um hier zu studieren.

Ich hatte diesen Kurs sechs Stunden pro Woche, was für mich erstaunlich viel für die Anzahl an

ECTS-Punkten war. In dem Kurs mussten wir neben der Prüfung am Ende des Semesters ein sehr aufwendiges Projekt mit einer Abschlusspräsentation zu einem selbst überlegten TV-Format entwickeln. Glücklicherweise hatten alle in meiner Gruppe Verständnis dafür, dass ich mich als Deutsche nicht so gut auf dem italienischen Fernsehmarkt auskannte und daher auch weniger zum Projekt beitragen konnte. Generell waren fast alle Italiener sehr rücksichtsvoll und verständnisvoll mir gegenüber. Tat-

te Ausflüge ans Meer oder in andere Städte oder auch Kurztrips in andere Regionen Italiens. Rom bietet mit seiner zentralen Lage die perfekte Möglichkeit durch Italien zu reisen oder aber auch nur für einen Tag ans Meer zu fahren. Letztendlich hätte ich auch schon viel früher nach Hause fahren können, da meine Prüfungen Anfang Juni endeten, aber ich wollte gerne noch mit anderen Erasmusstudenten in Italien umherreisen. Schließlich habe ich noch Urlaub in Sizilien und Apulien gemacht. Davor war ich unter an-

loses Festival, bei dem einige italienische Künstler auftraten. Trotz des Regens an diesem Tag war auch das einer meiner Höhepunkte.

### Die kleinen Dinge

Zugegeben, ich hatte nicht erwartet, dass es in Rom am Anfang meines Erasmus-Semesters relativ viel regnen und noch nicht so warm sein würde. Im Juli war es dann an manchen Tagen schon extrem heiß. Temperaturen von über 40 Grad vermissen ich nicht. Den entspannten italienischen Lifestyle wünsche ich mir allerdings manchmal auch in Deutschland, auch wenn ich mir nicht vorstellen kann, dauerhaft in Rom zu leben. Dafür bin ich doch irgendwie zu sehr an meine Heimat gewöhnt. Aber für ein Semester hätte ich mir nichts Besseres vorstellen können und denke immer noch gerne an die Zeit zurück.

Was ich dagegen in Italien vermisst habe, waren deutsches dunkles Brot und pünktliche Busse. Aber was die öffentlichen Verkehrsmittel angeht, wird man mit der Zeit entspannter und versucht einfach, Busfahren zu umgehen. Generell ist mir aufgefallen, wie schnell man sich anpasst und zum Beispiel bei Rot über die Ampel geht oder es mit der Pünktlichkeit nicht mehr so genau nimmt. Hier in München habe ich mich natürlich wieder angepasst. Ansonsten merke ich, dass mir die italienische Sprache zurück in der Heimat auch ein bisschen fehlt. In Rom habe ich mich schon darüber gefreut, wenn mich Italiener nach dem Weg gefragt haben (obwohl ich ganz eindeutig nicht italienisch aussehe) und ich ihnen dann auf Italienisch helfen konnte. Naja, irgendwann werde ich in Rom Urlaub machen und meinen damaligen Lifestyle wiederaufleben lassen: Frühstück im Reset Cafe, Eis bei Guttilla, Aperitivo in San Lorenzo oder bei der Piazza Bologna und typisch römische Carbonara in der Osteria del Rione!

*Roma ci siamo!*



Uralte Kirchen gehören ebenso zu Rom wie beeindruckende Sonnenuntergänge.

sächlich hatte ich als Erasmusstudentin am Ende nicht einmal eine Prüfung in dem Kurs, meine Note setzte sich aus dem Gruppenprojekt und einer weiteren kleinen Präsentation zusammen (alle Austauschstudenten haben 30 Punkte mit Auszeichnung bekommen).

Neben der Uni habe ich in einer Tanzschule, in der ich mich für Lyrical Contemporary Dance anmeldete, Kontakt zu Italienerinnen bekommen. Am Ende hatten wir sogar eine kleine Aufführung, zu der auch mehrere meiner Erasmusfreunde kamen. Meine „Routine“ bestand also mehr oder weniger nur aus Uni und Tanzen. Ansonsten traf man sich jeden Tag mit Freunden, mach-

derem zu Karneval in Venedig, zu Ostern in der Toskana, an der Amalfiküste und auf Ponza, einer kleinen Insel vor Rom. Die Reisen gehören auch definitiv zu meinen Highlights. Was mir darüber hinaus sehr gut gefallen hat, waren zwei Ballette, die ich unbedingt in der Oper sehen wollte, und zwei Konzerte im Stadio Olimpico von Blanco und Måneskin. Außerdem waren die Sonnenuntergänge an verschiedenen Orten wie dem „Giardino degli Aranci“ oder dem „Vittoriano“ immer ein Highlight. In Rom gibt es jede Menge schöne Aussichtspunkte. Und ein Muss für jeden ist die Fontana die Trevi bei Nacht. Am ersten Mai gab es außerdem ein kleines kosten-

# „Eine Absage ist eine Absage, mehr nicht“

## Wie man sich im Bewerbungsprozess nicht unterkriegen lässt

von Anna-Maria Zhudzhugu

**Von:** Einem Arbeitgeber <ein\_arbeitgeber@hotmail.com>  
**Gesendet:** Samstag, 13. April 2024 12:30  
**An:** mich <ich.will@arbeiten.pls>  
**Betreff:** Absage

Vielen Dank für Ihre Bewerbung.

Da uns eine Vielzahl an Bewerbungen erreicht hat, müssen wir Ihnen leider mitteilen, dass wir Ihre Bewerbung in der engeren Auswahl nicht weiter berücksichtigen konnten.

Wir wünschen Ihnen für den weiteren beruflichen Weg alles Gute und viel Erfolg.

Vielen wird diese nett formulierte Abwinkphrase bekannt vorkommen und wahrscheinlich auch das Gefühl der Frustration, das mit dieser immer ein wenig einhergeht. Sein eigenes Geld verdienen, unabhängig sein und dazu auch noch praktische Erfahrungen für sein späteres Berufsleben sammeln – die Hoffnung vieler Studenten. Doch begibt man sich auf das noch unbekannte Terrain der Arbeitswelt, kommen schnell Fragen auf: Wo und wie finde ich überhaupt einen Job und wie weiß ich, dass dieser der Richtige für mich ist?

### Lasst die Suche beginnen!

Wie viele Suchen beginnt auch die Jobsuche bei den meisten im Internet. Schlagwort um Schlagwort wird sich an die passenden Suchergebnisse gegoogelt und auf den verschiedensten Jobportalen wie Indeed oder Stepstone die Finger wund gescrollt.

Und da ist er. Der eine Job, der es geschafft hat, die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Die Stellenbeschreibung hört sich gut an, man bringt alles mit, was der Arbeitgeber sich wünscht (puh, keine drei Jahre Berufserfahrung, für einen Studijob), die Vergütung stimmt und die Arbeitszeiten lassen sich gut mit dem Studium vereinbaren. Was nun? Jetzt steht der entscheidende Teil an – die Bewerbung.

Doch wie genau geht das eigentlich? Wenn man sich das erste Mal bewirbt, kommen oftmals Unsicherheiten auf. Das Herausfordernde eines Bewerbungsschreibens ist es, sich in so einer Weise zu präsentieren, dass man bei der deutlichen Äußerung seiner Eignung und Begeisterung für den jeweiligen Job nicht seine Authentizität verliert und in seiner Motivation gespielt, unecht wirkt. Sich selbst zu „verkaufen“, fällt nicht jedem leicht. Die Angst, eingebildet zu wirken oder sich besser darzustellen, als man eigentlich ist, steht oftmals im Weg. Aber keine falsche Bescheidenheit! Bei einer Bewerbung ist es schließlich das Ziel, ein Unternehmen von sich zu überzeugen und sich mit seiner Person und seinen Qualifikationen von anderen Bewerbern abzuheben. Das ist kein unangebrachtes Selbstlob, nur das nüchterne Schildern seiner Fähigkeiten, die einen als richtigen Kandidaten für den jeweiligen Job auszeichnen. Wie bei so vielen Dingen lohnt es sich auch hier, die Mitte zu finden und sich weder zu über-, aber vor allem nicht zu unterschätzen.

Leichter gesagt als getan. Einleuchtend ist jedoch, dass sich je nach Job auch die Bewerbung unterscheiden wird. Abgesehen von der Bandbreite an Bewerbungsmöglichkeiten, die sich von der klassischen

Bewerbung mit Lebenslauf und Anschreiben, einer Schnellbewerbung über das Jobportal bis zur Videobewerbung erstreckt, ist es sinnvoll, seine Anschreiben der Stelle anzupassen. Hat man beispielsweise Interesse an einer kreativen Stelle im Bereich der Kommunikation, lohnt es sich bei seiner Bewerbung den starren, klassischen Stil mit einem moderneren, offeneren zu ergänzen.

Um die Aufmerksamkeit eines bestimmten Unternehmens zu gewinnen, bedient man sich an den zahlreichen Bewerbungstipps und den unterschiedlichsten Anschreiben- und Lebenslaufvorlagen, welche man zuvor fleißig durchforstet hat. Noch eine Catchphrase hinzufügen: Die Bewerbung steht und ist zur Absendung bereit. Nochmal aus Sicherheit drüber lesen: sind alle Namen richtig, Adresse stimmt..., passt alles, uuuund abgesendet!

Jetzt heißt es erstmal ... Warten. Und das ist oft der „schlimmste“ Teil. Denn in diesem Warten wird einem erst bewusst, dass man jetzt entweder seinem Studijob einen Schritt näher ist oder lediglich Zeit und Mühe für eine enttäuschende Absage verschwendet hat.

Bekommt man eine Zusage, ist schon einmal die erste Hürde überwunden. Leider kommt es aber nicht selten vor, dass man nach wochenlangen Bangen eine Absage bekommt, die einen ohne jegliche Begründung frustriert und demotiviert im Dunkeln lässt. Woran hat es gelegen? Ist man nicht gut genug? Unpassend?

### Ein anderer Blickwinkel

Vielleicht lohnt es sich hier, die Perspektive zu wechseln und sich zu fragen, wer diese Absagen überhaupt schreibt und wie sie eigentlich gemeint sind?

Mirja Sauer ist Recruiterin und hat auf LinkedIn, wo sie regelmäßig über



Mirja Sauer • 3. +

🌟 Enthusiastische Recruiting- &...

Zur Website

1 Monat • 🌐

+ Folgen

**Eine Absage ist eine Absage, mehr nicht.**

**Für mich als Recruiterin gehören Absagen zum Arbeitsalltag. Mir ist aber bewusst, dass Absagen auf der anderen Seite eine ganz andere Bedeutung haben. Für manche sind sie eine persönliche Katastrophe und hinterlassen tiefe Narben. Insbesondere, wenn sie häufiger vorkommen. Ich weiß auch, dass wir als Recruiter daran nicht ganz unschuldig sind.**

**Häufig erleben Personen Zurückweisungen, die sie keineswegs verdient haben. Damit beziehe ich mich nicht ausschließlich auf die Art der Mitteilung, sondern insbesondere auch auf die Tatsache, dass diese Individuen eigentlich für die Position qualifiziert gewesen wären, jedoch aus anderen, manchmal ungerechten Gründen die Stelle nicht erhalten haben.**

**Doch auch wenn ich mich bemühe, jede Absage genau zu begründen und dabei höflich sowie wertschätzend zu formulieren, bleibt auch für mich immer ein bitterer Beigeschmack. Denn ich weiß, dass ich in diesem Moment Hoffnungen zerstöre und im schlimmsten Fall jemanden nachhaltig entmutige, sich weiter zu bewerben.**

**Deswegen tut euch einen Gefallen, nehmt eine Absage als das, was sie ist, eine verpasste Chance bei einem Unternehmen, aber mehr auch nicht. Natürlich ist das leichter gesagt als getan. Aber lasst euch auf keinen Fall unterkriegen, indem ihr so eine Absage persönlich nehmt. Denn das ist sie nicht, auch nicht, wenn sie so aussieht bzw. so formuliert ist. Eine Absage stellt nicht eure Fähigkeiten oder euren Wert als Person infrage.**

**Schaut einfach weiter nach vorn - Hartnäckigkeit zahlt sich aus. Jede Absage bringt euch näher an den Job, der wirklich zu euch passt – eure Chance wartet nämlich irgendwo da draußen.**

**Glaubt mir, ich würde mir wünschen, keine Absagen mehr schreiben zu müssen, aber bei der Vielzahl an Bewerbungen geht das leider nicht.**

Einige LinkedIn-User haben unter Mirja Sauers Post mit ähnlichen Erfahrungsberichten – sowohl auf Recruiter-, als auch auf Bewerberseite – reagiert.

die Arbeitswelt und aktuelle gesellschaftliche Entwicklungen postet, genau zu diesem Thema einen Beitrag veröffentlicht. In diesem schreibt sie darüber, dass, während Jobabsagen für sie zum Arbeitsalltag gehören, sie auf der Seite des Bewerbers eine niederschlagende und oft Hoffnung zerstörende Erfahrung sein können. Dass Recruiter daran nicht ganz unschuldig sind, merkt sie ebenfalls an.

Sie macht deutlich, dass Personen oft Zurückweisungen erleben, „die sie keineswegs verdient haben.“ Dabei geht es laut Mirja Sauer nicht nur um die Art der Mitteilung, sondern auch darum, dass die Bewerber

„eigentlich für die Position qualifiziert gewesen wären, jedoch aus anderen, manchmal ungerechten Gründen die Stelle nicht erhalten haben.“

Ihr Rat: Die Absage als das zu nehmen, was sie ist, nämlich lediglich eine verpasste Chance bei einem Unternehmen. Auch wenn sie weiß, dass das leichter gesagt als getan ist, ruft sie die Bewerber dazu auf, die Absage nicht persönlich zu nehmen, denn „das ist sie nicht, auch nicht, wenn sie so aussieht bzw. so formuliert ist. Eine Absage stellt nicht eure Fähigkeiten oder euren Wert als Person infrage.“

Wenn man einmal verinnerlicht

hat, dass Absagen nun einmal zur Jobsuche dazugehören und nicht die eigene Person angreifen wollen, fällt einem das Hinnehmen einer solchen durchaus einfacher.

Übrigens: Es lohnt sich immer, nicht nur auf den Jobportalen, sondern auch auf den Websites der Unternehmen nach Stellenausschreibungen zu suchen, da einige offene Stellen nicht bei teils kostenpflichtigen Internetplattformen geschaltet werden. Zusätzlich dazu ist es als Student empfehlenswert einen Blick ins universitätseigene Jobportal der LMU zu werfen oder direkt zum Firmenkontaktgespräch im Hauptgebäude zu gehen. Denn hier gibt es die Gelegenheit, seinen potenziellen Arbeitgeber persönlich kennenzulernen und von sich zu überzeugen. Auch ist es sinnvoll immer auf Social Media, vor allem auf der Plattform LinkedIn die Augen offen zu halten, da sehr viele Unternehmen dort über noch zu besetzende Stellen informieren!

Aus eigener Erfahrung kann ich sagen, dass ich auf meiner Suche nach einem Werkstudentenjob bis jetzt einige Bewerbungen abgeschickt habe und auf jede Einzelne eine Absage bekommen habe. Natürlich ist es da nicht einfach, die Motivation aufrecht zu halten, aber ich bin mir sicher, dass es sich lohnt. Jede Absage bringt einen womöglich an den Job, der wirklich zu einem passt und da bleibt einem nichts anderes übrig, als hartnäckig zu bleiben.

Denn vielleicht, vielleicht hat man einfach nur nicht weit genug gescrollt und schon bald könnte die Hoffnung doch noch zur Wahrheit werden.

Toi, Toi, Toi!



# Danke, BaföG!

## Kampf um Ausbildungsförderung

### von Seriga Akhmadov und Cindy Peprny

*Laut aktuellen Zahlen beziehen in Bayern weniger als 75.000 junge Menschen in ihrer Lehre und Ausbildung BaföG (kurz für Bundesausbildungsförderungsgesetz). Das Landesamt errechnete zum Zeitpunkt der Erhebung eine durchschnittliche Förderung von monatlich 579 Euro. Zum Überleben reicht das in einer Stadt wie München hinten und vorne nicht. Wie es wirklich ist, wenn man zum Studieren auf BaföG angewiesen ist.*

### BaföG – die Idee

Das BaföG gibt es seit inzwischen fast 55 Jahren. Das deutsche Studierendenwerk selbst behauptet auf seiner Webseite, „das BaföG [ist] der größte Garant für Chancengleichheit beim Hochschulzugang“. Behaltet diesen Satz beim nächsten Abschnitt im Hinterkopf. Interessant ist auch, dass die Zahl der Förderberechtigten seit Einführung kontinuierlich gesunken ist, auf deutschlandweit aktuell etwa 11 Prozent. Bei der Einführung in den 70er-Jahren waren es noch knapp 45 Prozent.

Ein Hinweis darauf, warum immer weniger Studierende BaföG beziehen, liefert ein Blick in die Freibeträge für das Einkommen der Eltern. Denn in Deutschland sind die Inverkehrbringer eurer Biomasse in der Ausbildungszeit unterhaltspflichtig. Wenn eure Eltern keine Lust haben, dass ihr studiert, solltet ihr nicht auf die Unterstützung durch den „Garant für Chancengleichheit“ hoffen. Vielleicht habt ihr Glück und eure Eltern sind gewillt, euch die Ausbildung eurer Wahl zu ermöglichen. Dann kommen die Freibeträge ins Spiel:

Angenommen eure Eltern haben im Monat etwas mehr als 3.000 Euro zur Verfügung, ihr habt keine Geschwister und müsst zum Studieren in eine andere Stadt ziehen, zum Beispiel

München. In diesem Fall würdet ihr vom BaföG gerade einmal 350 Euro monatlich bekommen, für den Rest müsstet eure Eltern aufkommen, oder ihr geht nebenbei arbeiten. Aber Achtung: Verdient ihr mehr als 520 Euro im Monat, wird euch das ebenfalls vom BaföG abgezogen. Und solltet ihr vor lauter Arbeit ein zusätzliches Semester zum Lernen brauchen, stellt euch darauf ein, dafür keine Förderung mehr zu bekommen. Ausbildungsförderung gibt es normalerweise nämlich nur für fleißige Studierende, die es in der Regelstudienzeit schaffen.

### Die Realität

Wer sich unter abstrakten Zahlen und Berechnungen nichts vorstellen kann, darf jetzt aufatmen. Denn es folgt ein Beispiel, inspiriert aus der Realität:

Nehmen wir einen Studenten, der in seinem ersten Semester vor die Tür gesetzt wird, unter anderem weil sein Lebensstil nicht dem entspricht, was sein konservativer Vater vom Sohn erwartet. Vom Studierendenwerk weiß er nach monatelangen Bearbeitungszeiten, dass er keine Förderung erwarten kann, da sein Vater während des Studiums für ihn aufkommen muss. Dass der Student Halbwaise ist, beschert ihm zumindest etwas Rente, mehr aber auch nicht. Er versucht, den Unterhalt beim Vater juristisch einzufordern, während er gerade so das Geld für die Miete zusammenkratzt und der Kühlschrank teils tagelang leer bleibt.

Klar, kann man sagen, dass es sich bei diesem durchaus realistischen Beispiel um einen Extremfall handle. Wenn „der Garant für Chancengleichheit“ allerdings gerade solche Fälle nicht auffängt, kann man sich ernsthaft fragen, wem die Förderung überhaupt nützen soll. Statt Menschen aus einkommenschwachen Familien eine selbstbestimmte Zukunft zu ermöglichen,

werden Kinder gegen ihre Eltern ausgespielt, in gefährliche Abhängigkeitsverhältnisse gebracht und auch noch dafür bestraft, wenn sie unter diesen Umständen länger brauchen, um ans Ziel zu kommen.

Zwar ist es möglich, die sogenannte Vorausleistung vom Amt zu be-



Die zur Darstellung genutzten Lebensmittel wurden...

antragen, dieses Verfahren dauert in der Regel aber noch länger als der eigentliche BaföG-Antrag. Das heißt, auch in dieser Zeit erhält eine förderungsberechtigte Person keinen Cent. Oder anders ausgedrückt: Nach Wochen und Monaten ohne Geld darf ein Antrag gestellt werden, der beweist, dass die Eltern einen finanziell im Stich lassen, was weitere Wochen und Monate ohne Geld bedeutet,

an deren Ende wahrscheinlich ein Unterhaltsprozess gegen die eigene Familie ansteht. Dieses Vorgehen kann man einen „Garant für Chancengleichheit“ nennen, man kann es aber auch „Garant für Prekarität und Trauma“ nennen.

Es gibt auch Beispiele, bei denen die Eltern zwar mit der Wahl des Studiums mitgehen, aber es sich schlichtweg nicht leisten können, alle Kinder finanziell zu unterstützen. Wenn dann noch dazukommt, dass man für das Studium in eine andere Stadt ziehen muss und es beim Amt für Ausbildungsförderung auf einmal Verzögerungen gibt, dann ist es keine Übertreibung, wenn man davon spricht, dass man sich eine Woche lang von Leitungswasser und Brot ernährt. Ob das erklären könnte, warum laut statistischem Bundesamt mehr als ein Drittel der Studierenden unterhalb der Armutsgrenze lebt?

### Der Antrag und ihr

Als wäre all das nicht genug, ist das Ausfüllen des Antrags, wie Betroffene wissen, kompliziert. Nicht nur, dass Vermögensverhältnisse erfragt werden, über die allerhöchstens ein potenzieller Steuerberater Überblick hat, sondern die heißgeliebte Amtssprache kommt auch noch hinzu und erschwert einem das Ganze. Ja, man muss alle zwei Minuten googlen, was genau gemeint ist. Aber macht euch keine Sorgen, liebe Mitstudierende, das BaföG-Amt hat hierfür eine Lösung. Mit der Onlineplattform „BaföG-Digital“ soll alles viel einfacher und schneller gehen.

Mit Erklärungen zu jedem einzelnen Feld und automatischen Weiterleitungen geht es in der Tat etwas einfacher. Und ein weiterer Pluspunkt: Der Antrag ist digital! Das heißt: Keine langen Auseinandersetzungen mit lästigen Papierstapeln und zig Kopien von Nachweisen und Bescheiden. Das ist schon ein riesiger Fortschritt in der Bearbeitung der Anträge und macht

Hoffnung, dass der Bewilligungsprozess künftig nicht nur digital, sondern vor allem automatisiert vorstättengeht. Dass jeder Antrag von Sachbearbeiterinnen und Sachbearbeitern persönlich geprüft werden muss, ist nämlich einer der Hauptgründe, wieso selbst bei Folgeanträgen die Durchschnittswartezeit bei einer halben Ewigkeit liegt. Wenn ihr alles innerhalb der Frist erledigt, ist das also noch keine Garantie, dass ihr zum Semesterstart Geld vom Amt auf dem Konto habt.

Kommt dem Amt daher am besten etwas entgegen:

- » Gebt alles schon zwei Monate vor den eigentlichen Abgabeterminen ab, wenn ihr könnt.
- » Drückt Nachweise gegebenenfalls aus und versucht bei „komplizierten Fällen“ persönlich mit eurer Sachbearbeiterin oder eurem Sachbearbeiter in Kontakt zu treten.
- » Verlasst euch *niemals* blind auf das BaföG-Amt, wenn es um eure Förderung geht. Prüft alle Bescheide nochmals selbst nach – Menschen machen Fehler.
- » Ruhe bewahren. Eine Reform des Systems werdet ihr nicht herbeiführen, wenn ihr euren Frust an der nächstbesten Person bei der BaföG-Hotline rauslasst.
- » Habt einen Plan B, um einerseits die teils sehr lange Bearbeitungszeit eurer Anträge zu überbrücken und andererseits für die Möglichkeit vorbereitet zu sein, dass ihr keine Förderung erhaltet.



nach der Aufnahme von der Redaktion verspeist.

# Freizeit für andere

## Studierende im Ehrenamt

### von Cindy Peprny

*Die Wehrpflicht, beziehungsweise ihre Reaktivierung, ist mal wieder in aller Munde. Im Zuge dieser ausgesprochen hitzigen Debatte höre und lese ich häufig, dass es den jungen Leuten ja mal ganz guttäte, endlich etwas „für ihr Land“ zu leisten. Dass der Wehr- und Zivildienst den eigenen Horizont erweitern würden und die Generation Smartphone dort endlich mal lernen würde Verantwortung zu übernehmen. In der Regel wird gleichzeitig insinuiert: Die Jungen wären faul und egoistisch, ohne Bewusstsein für die Gefahren und Nöte um sie herum.*

### "Die Jugend von heute ..."

Ich habe keine fundierte Meinung zur Wehrpflicht, aber die Vorwürfe gegen meine Generation lassen mich nicht los. Sind wir – bin ich?! – egoistisch und faul? Wissen wir die Vorteile einer freiheitlichen demokratischen Grundordnung nicht zu schätzen und sind deswegen nicht bereit, sie zu schützen? Das klingt einfach nicht wie die Realität, in der ich lebe.

Um dem Vorwurf – egoistisch und faul – auf den Grund zu gehen, habe ich Folgendes in die Browser-Suchleiste eingegeben: „Ehrenamt nach Alter“ und bin auf den aktuellen Freiwilligensurvey 2019 gestoßen. Der Freiwilligensurvey ist eine repräsentative computergestützte Telefonbefragung, welche regelmäßig vom Familienministerium veröffentlicht wird. Zumindest die Zahlen aus dieser Studie geben nicht her, dass die Jugend egoistischer und fauler wäre als andere Altersgruppen:

Für die gesamte deutsche Bevölkerung liegt der Anteil gemeinnützig Engagierter ab 14 Jahren bei 39,7 Prozent. Die Gruppe der 14-bis-29-Jährigen leisten mit 42 Prozent also überdurchschnittlich viel freiwillige Arbeit – und das neben Schule, Studium und oft Arbeit.

An dieser Stelle könnte der Artikel enden, wenn mich nach der Recherche nicht eine weitere, drängendere

Frage umgetrieben hätte: Wieso bekommt scheinbar niemand mit, dass sich junge Menschen sehr wohl für Gemeinnütziges einsetzen? Da die Freizeitgestaltung der Gen Z von öffentlichem Interesse zu sein scheint, sollen die jungen Ehrenamtler\*innen hier einmal selbst zu Wort kommen:

### Maya und der Planet

Eigentlich hat Maya nie darüber nachgedacht, ein Ehrenamt zu machen, schon allein, weil sie sich nicht als extrovertierte Person wahrnimmt und es ihr vergleichsweise schwerfällt, auf neue Leute zuzugehen. In der Tat eine Fähigkeit, die man ins Ehrenamt mitbringen sollte, wie die weiteren Gesprächspartner\*innen mir bestätigt haben.

Zum Zeitpunkt des Interviews mit der Campuszeitung studiert Maya interkulturelle Kommunikation im Master. Sie wohnt in einem Wohnheim in München und steckt den Großteil ihrer Freizeit in ihr Ehrenamt bei LCOY. Einen Werkstudierendenjob hat sie nicht, das wäre zeitlich einfach nicht zu stemmen. „Andere haben einen Studierendensjob, ich habe ein Ehrenamt“, erklärt sie. Übersetzen könnte man das auch mit: „Andere verdienen neben dem Studium Geld, ich spende meine Zeit der Allgemeinheit“.

Mit ihrem Engagement bei LCOY (kurz für Local Conference of Youth) will sie helfen, endlich Lösungen für den Klimawandel zu finden. LCOY ist, wie der Name andeutet, der lokale Ableger von COY, einer regelmäßig vor den internationalen UN-Klimaverhandlungen stattfindenden Jugend-Konferenz. Ziel der gemeinnützigen Vereinigung ist es, Informationsnetzwerke aufzubauen, in denen kreative Ansätze gesammelt und erarbeitet werden, um den Folgen des Klimawandels zu begegnen. Der deutsche Ableger liegt in Trägerschaft der BUNDjugend.

Seit ihrem ersten Arbeitswochenende bei LCOY hat Maya die unter-

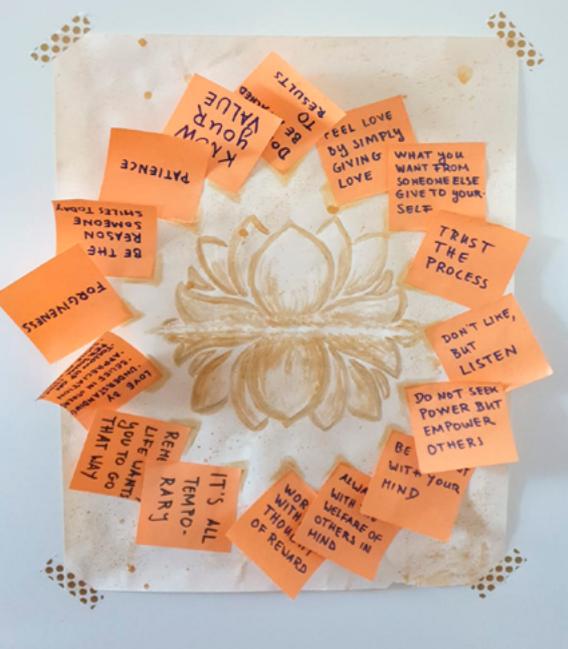
schiedlichsten Aufgaben für die Organisation übernommen und hat sich inzwischen zur Projektleitung hochgearbeitet. Auch das ist eine Gemeinsamkeit mit den anderen Interviewten für diesen Artikel: Auch wenn die Arbeit im Ehrenamt nicht bezahlt wird, gibt es meist eine Art Karriereleiter, die man aufsteigen kann. Und wie bei einem Job, steigt mit jeder Karrierestufe das Maß an Verantwortung – und die investierte Zeit. Mit der Dienstzeit wird auch der eigene Einfluss in der Organisation größer. Maya hat nicht damit gerechnet, aber seit sie ihre Leitungsposition bei LCOY innehat, merkt sie, dass es ihr Spaß macht, bei wichtigen Entscheidungen mitbestimmen zu können.

Zwar berichtet Maya von Stress: Neben Parallelarbeit während den Vorlesungen, musste sie auch zwangsläufig lernen im Zug zu arbeiten, um ihr teils selbstgestecktes Pensum für das Ehrenamt erfüllen zu können. Doch für Maya überwiegen die positiven Aspekte: Dass sie so viel dazugelernt hat beim Thema Klima und Nachhaltigkeit. Dass sie wichtige Kontakte geknüpft hat, was gerade am Anfang einer beruflichen Karriere Gold wert ist. Dass sie Freunde fürs Leben bei LCOY gefunden hat. Dass sie einen positiven Beitrag für alle leistet.

### Julian und die Lehre

Das Ehrenamt begleitet Julian schon seit seiner frühen Jugend. Ob im Sportverein, der örtlichen Kirchengemeinde, oder jetzt bei WASTI. Ihm ist es wichtig, „etwas zurückzugeben“ und zu sehen, wie man seiner Gemeinschaft auch mit vermeintlichen Kleinigkeiten echte Freude bereiten kann. Dass er sich während des Studiums weiter ehrenamtlich engagieren würde, war trotzdem erst einmal nicht geplant. Julian wollte sich eher auf die Uni konzentrieren.

Eine Freundin hat Julian auf sein jetziges Ehrenamt aufmerksam ge-



Paulas Geheimwaffe für positive Kraft und die Beherrschung des eigenen Bewusstseins sind Mantras. Die Wichtigsten hat sie in ihrem Zimmer aufgehängt. Eines fand ich besonders inspirierend: „Don't like but listen“.

macht und ihn zu einer Kennenlern-Veranstaltung von WASTI mitgenommen. WASTI e. V. (Wissenschaftliche Arbeitsgemeinschaft studentischer Interessenvertretung) steht hinter den wirtschaftswissenschaftlichen Fachschaften an der LMU. Als solche vertritt WASTI die hochschulpolitischen Interessen der Studierenden, organisiert Partys und Networking-Events, aber auch gemeinnützige Aktionen.

Trotz anfänglicher Sorge, dass das Studium unter der Arbeit für WASTI leiden könnte, versichert mir Julian, das Engagement wäre die „beste Entscheidung, die er, seit er an der LMU ist, getroffen hat“. In erster Linie sei der Verein ideal, um sich mit Mitstudierenden zu vernetzen. Vor allem der Wissens- und Materialaustausch mit Kommilitoninnen höherer Semester sei für Julian, der aus dem anderen Ende Deutschlands zum Studieren nach München gekommen ist, einer der besten Nebeneffekte des Ehrenamts.

„Alle Clubs hier in München haben mich als Kontakt in WhatsApp“, nennt Julian als weiteren Vorteil. Da ihm schon in seinen früheren Ehrenäm-

tern besonders das Organisieren von Partys und Veranstaltungen Spaß gemacht hat, freut er sich, auch bei WASTI hierauf seinen Schwerpunkt legen zu können. Dafür investiert er als Vorstandsmitglied in Hochzeiten auch mal so viel Zeit wie in einem regulären Vollzeitjob. Trotzdem betont er, dass die Arbeit für ein Ehrenamt nicht mit einem Job zu vergleichen ist: „Beim Ehrenamt bist du nie fertig, es kann immer noch mehr getan werden.“ Julian muss es wissen, denn neben Studium und Ehrenamt hat er auch noch seinen Studi-Job.

Bei seinen gemeinnützigen Engagements hat Julian seine Stärken kennengelernt, Teamarbeit geübt und es sich angeeignet, vor kleinem und großem Publikum zu präsentieren. Alles Fähigkeiten, die im Studium und später in der Arbeitswelt nützlich sein können. Dass ein Ehrenamt ausschließlich ausgeführt wird, weil es gut im Lebenslauf aussieht, hält Julian für keine gute Motivation. Vielmehr sollte es einem um Gemeinschaft gehen, die man mitgestaltet und in der man sich persönlich weiterentwickelt, wenn man Zeit, aber vor allem Leidenschaft hineininvestiert.

### Paula und die Demokratie

Ähnlich wie Julian, begründet auch Paula ihre Motivation fürs Engagement bei youmocracy: Das Ehrenamt ist Ausdruck für Zusammenhalt. Bei dem 2020 ins Leben gerufenen Verein dreht sich alles um Dialog. Ziel ist es, unterschiedlichsten Personen und Meinungen eine Plattform zu geben, auf der sich alle gehört fühlen und sich über die drängenden Themen unserer Zeit austauschen können.

Den Gedanken, dass eine demokratische Gesellschaft nicht funktionieren kann, wenn alle mit Scheuklappen nur auf das eigene Vorankommen fokussiert sind, hatte Paula schon in der Schulzeit. Nach dem Abi entdeckte sie dann youmocracy und gründete den ersten Ableger in München. Ein großer Antreiber für Paulas Engagement ist aber auch die Angst vor einer sich radikalierenden Gesellschaft und dem Erstarken extremer Kräfte.

Paula ist der Auffassung, dass jede\*r Einzelne etwas tun kann, um die Welt, in der wir leben, mitzugestalten. Egal, ob es ums Klima geht, Gleichberechtigung oder Demokratie. Dabei sollte man aber nicht vergessen, dass niemand die Welt allein retten kann – sonst ist man schnell ausgebrannt und überfordert. In solchen Momenten rät Paula, kurz loszulassen, durchzuatmen und die Perspektive zu wechseln – weg von der großen gesamtgesellschaftlichen Vision, hin zu den kleinen Schritten, die das Triebwerk des Wandels darstellen.

Dass sie im Viererteam die Leitung von youmocracy München übernimmt, bedeutet viel Verantwortung – auch für die eigene (geistige) Gesundheit. Denn gerade freiwillig Engagierte sind gefährdet, sich selbst auszubeuten, um den eigenen Werten und Überzeugungen gerecht zu werden. Auch hierfür hat Paula einen praktischen Tipp: Sich selbst Grenzen setzen und neben Studium, Job und Ehrenamt freie Zeit einplanen und nutzen, um in sich hineinzuhören. Sie sagt, wer wisse, was einem wichtig ist und wer man sein möchte, sei standfester und lasse sich nicht so leicht durch äußere Einflüsse aus der Fassung bringen.

Durch die Moderation der Diskussionsforen von youmocracy München fällt es Paula relativ leicht, zwischen unterschiedlichsten Interessen und Gesprächsteilnehmenden zu vermitteln. Etwas was ihr schon im Studium und im Job geholfen hat. Organisation, Disziplin, Empathie und Selbstreflexion sind die Fähigkeiten, die es dafür ihrer Meinung nach am meisten braucht und die man sich im Ehrenamt aneignet. Allen, die sich Sorgen machen, dass sie für ein gemeinnütziges Engagement nicht geeignet sind oder sich damit zu viel neben der Uni aufhalsen, gibt Paula das auf den Weg: „Wenn Angst oder Unsicherheit das Einzige ist, was dich zurückhält, mach ein Ehrenamt! Hab Mut, probiere dich aus, mach Fehler. Es muss nicht perfekt sein. Bereue nichts und schau nach vorne – das Leben ist kurz, man muss es ausnutzen.“

## Erfahrungen der Zukunft

### KI, verändert sie unser Leben?

von Kristina Schnabl

*Die Welt in ferner Zukunft: Roboter haben unsere alltäglichen Arbeiten längst übernommen, Führerscheine gibt es nur noch in Museen, ebenso wie Stift und Papier. Eine andere, synthetische Spezies hat unser Denken und unser Handeln übernommen, denn sie ist viel intelligenter als wir es jemals sein könnten. Diese Vision klingt ziemlich dystopisch, oder?*

kognitive Fähigkeiten hat, gibt es bisher nicht. Einen Namen hat das Konzept aber schon: Artificial General Intelligence, kurz AGI. Ob es sie jemals geben wird, wann das sein würde und wie ihre Inbetriebnahme aussehen könnte, darüber scheiden sich die Geister. Heute gibt es AGI, oder starke KI, nur in Science-Fiction.

Was jedoch schon relativ lange in unserem Alltag Einzug gehalten hat,

zu etwas befragt hast (vermutlich das Studium betreffend), ist hoch. Künstliche Intelligenz kann aber nicht nur Texte erstellen, sie kann auch Geschriebenes zu Bildern und Videos verarbeiten. Wir haben für diesen Artikel eine KI Bilder erstellen lassen, die Ergebnisse sind hier abgedruckt. Qua limitierten Mitteln wurde eine kostenlose KI zu Rate gezogen – die Bilder, die etwa OpenAI's Dall-E 3 liefern kann, sind nochmals um einiges besser, realistischer und lassen sich von einer herkömmlichen Fotografie kaum noch unterscheiden.

#### KI – Alltag und Wissenschaft

Kann man nur noch schwer von einem gemalten Bild unterscheiden, oder? Aber KI steckt in so viel mehr drin als nur in ChatGPT und ähnlichen Textverarbeitungsprogrammen. Schaut man in den Bereich der Medizin, findet man gleich mehrere Beispiele: So gibt es etwa Exoskelette, die mittels Künstlicher Intelligenz gelernt haben, bestimmte physiologische Impulse des Körpers zu erkennen, sie zu analysieren zu kodieren. Somit werden etwa Personen, die körperlich beeinträchtigt sind, in ihrem alltäglichen Leben unterstützt. Es gibt sogar Projekte, etwa an der TU Dresden, in denen bestimmte Chips zum Erkennen von Krankheiten entwickelt werden. Diese können einen Herzinfarkt anhand minimaler körperlicher Veränderungen Stunden im Voraus erkennen und die betroffene Person alarmieren. Aber auch in Smartphones ist KI verbaut. So etwa in Siri, aber auch Smart-Home-Systeme wie Alexa basieren auf Künstlicher Intelligenz. Ebenfalls werden unsere Spam-Mails mittels KI herausgefiltert. Von personalisierter Werbung müssen wir wohl gar nicht erst anfangen.

Künstliche Intelligenz ist heute, ob uns bewusst ist oder auch nicht, in unfassbar vielen Bereichen unseres Lebens vertreten. Das bietet enorme



Dieses Bild wurde mit der kostenfreien KI-Anwendung Crayion erstellt.

Man will den Teufel nicht an die Wand malen und vermutlich, nach aktuellem Kenntnisstand, wird dieser Fall nicht eintreten. Doch eine KI (kurz für künstliche Intelligenz), die mindestens genauso intelligent ist wie wir Menschen, oder sogar noch höhere

ist die sogenannte schwache KI. Die Künstliche Intelligenz, die für den Menschen arbeitet, aber von ihm kontrolliert werden kann und muss. Das prominenteste Beispiel hierfür ist wahrscheinlich ChatGPT. Die Chance, dass du diese KI schon mal

Chancen und Potenziale, birgt aber auch ernstzunehmende Risiken.

### **KI-Halluzinationen**

Wie die meisten Menschen inzwischen wohl wissen, kann Künstliche Intelligenz auch falsche Antworten geben. ChatGPT und Co können, falls sie eine Antwort nicht wissen, einfach Antworten erfinden, da sie darauf programmiert sind, immer eine Antwort zu liefern. Dieses Phänomen hat einen Namen: man nennt das KI-Halluzination. Hat man somit aufgrund einer nicht nachgeprüften Recherche mit KI eine falsche Information in seiner Hausarbeit oder seinem Referat, ist dies zwar ärgerlich (und verstößt natürlich auch gegen jegliche eidesstaatliche Erklärung), aber was passiert, wenn Menschen etwa Entscheidungen, die ihre Gesundheit betreffen, aufgrund der Empfehlungen einer KI treffen? Oder gar ihre Wahlentscheidung?

Bei den Wahlen in Hessen 2023 führte die Organisation AlgorithmWatch zusammen mit verschiedenen Medien eine Untersuchung durch und stellte fest: Bing Chat (eine Kombination aus der Suchmaschine Bing und dem Sprachmodell GPT-4 der Firma OpenAI, die auch ChatGPT gelauncht haben) gab einige schlichtweg falsche Antworten. Als Antwort auf die Frage nach den Spitzenkandidatinnen und -kandidaten für die Landtagswahl in Hessen spuckte ChatGPT Volker Bouffier (CDU) und Janine Wissler (LINKE) aus. Richtig wären Boris Rhein beziehungsweise Elisabeth Kula gewesen. KI-Halluzinationen können neben persönlichen Schäden unsere Demokratie gefährden, indem Menschen aufgrund falscher Informationen Entscheidungen treffen, die sie ohne diese Fehlinformationen niemals getroffen hätten.

### **Deepfakes**

Aber nicht nur Falschinformationen einer KI können eine Herausforderung für die Demokratie und die öffentliche und private Meinungsbildung darstellen. Auch die Erstellung von sogenannten Deepfakes ist mithilfe der

Technologie, die hinter Künstlicher Intelligenz steckt, um einiges einfacher geworden. Dabei handelt es sich um Bilder, Videos oder Audios, die mittels KI erstellt wurden. Ein bekanntes Beispiel für einen Deepfake ist etwa das Bild von Papst Franziskus in einer dicken Daunenjacke. Dieser Deepfake richtet vergleichsweise wenig Schaden an, es gibt jedoch auch andere Beispiele. So rief eine KI-Stimme im Januar, kurz vor den Vorwahlen zur Präsidentschaftswahl, in New Hampshire Wählerinnen und Wähler an und gab sich als Joe Biden aus. Dieser Fake-Biden forderte die Wähler dazu auf, nicht wählen zu gehen, sondern ihre Stimme für die Wahlen im Herbst aufzusparen. Hierbei wurde auch die Desinformation verbreitet, dass man nur einmal wählen dürfe, was natürlich nicht stimmt.

Deepfakes und ähnliches stellen aber auch Journalistinnen und Journalisten vor ganz neue Herausforderungen – insbesondere der Nachweis, dass das Geschriebene wahr ist, wird komplizierter und zeitaufwendiger. Aber nicht nur für Nachrichtenredaktionen stellt sich die Frage: was kann man glauben und was nicht? Denn nicht immer sind Deepfakes so offensichtlich – dass der Präsident der USA persönlich anruft, ist wohl doch recht unwahrscheinlich.

### **Die selbstfahrenden Autos**

Autonomes Fahren – so ganz von allein funktionieren unsere Autos noch nicht, doch Spurhalteassistenten etwa sind bereits in vielen Fahrzeugen verbaut. Oder Abstandsmelder. Sich einfach zurücklehnen können, chillen und das Auto selbst fahren lassen klingt ziemlich gut. Autonomes Fahren könnte auch die Fehleranfälligkeit beziehungsweise die Unfälle auf unseren Straßen reduzieren – denn es ist wohl um einiges sicherer, wenn das Fahren auf den Straßen von Sensoren geregelt wird und nicht dem menschlichen Urteilsvermögen obliegt. Natürlich birgt dies aber auch Gefahren. Was passiert etwa, wenn die KI einmal falsch liegt? Was passiert, wenn die KI gehackt wird und

das Auto absichtlich gegen einen Baum oder ein Haus gesteuert wird? Dieses Beispiel verdeutlicht die Zweiseitigkeit, die aber wohl jede (technische) Entwicklung mit sich bringt – es gibt niemals nur Schwarz oder Weiß.

### **Chancen**

KI birgt Risiken – aber viele gehen auch einher mit großen Chancen. So würde die Debatte darüber, ob Künstliche Intelligenz uns unsere Jobs streitig machen kann, wohl einen ganzen weiteren Artikel füllen. Fakt ist jedoch, dass heute in der Industrie Roboter Arbeiten übernehmen, die für Menschen sehr anstrengend oder gefährlich sind. Dies führt zur Entlastung der Mitarbeitenden. Auch in der Pflege können Roboter eingesetzt werden. Kollaborative Roboter, also die Zusammenarbeit zwischen Menschen und Robotern wird in vielen Bereichen immer wichtiger werden. Aber auch simple Anwendungen wie Übersetzungssapps haben einen großen Nutzen für uns. Es gibt noch viele weitere Chancen, die durch die Nutzung von KI entstehen können, wie etwa die Einbindung von Künstlicher Intelligenz in der Bildung zur Kontrolle simpler Aufgaben oder eben die oben genannten Chancen für die Medizin und Pflege.

Entwicklungen, insbesondere die der künstlichen Intelligenz, sind niemals nur weiß oder schwarz, sondern immer eine Mischung, deren Gefahren man erkennen, abwägen und wenn möglich umgehen muss, um die Chancen zu nutzen. Manche Möglichkeiten erscheinen gruselig und dystopisch, andere unwahrscheinlich nützlich. Dieser Artikel hat weder einen Anspruch auf Vollständigkeit, noch möchte er eine Wertung zum Thema Künstliche Intelligenz abgeben. Die genannten Beispiele – auch wenn viele negativ konnotiert sind – sollen lediglich zum Nachdenken anregen. Wie könnte unsere Zukunft aussehen? Welche Erfahrungen werden wir machen?

# Vom Studieren und Probieren

## Wie mir Arbeitserfahrung im Studium hilft

### von Cindy Peprny

*Nie waren die Ausbildungsmöglichkeiten in Deutschland so vielfältig. Für jede Biografie und Veranlagung gibt es den passenden Bildungsweg, der nicht mit dem Übertritt auf eine weiterführende Schule bestimmt sein muss. Trotzdem gibt es für die meisten Abiturientinnen und Abiturienten nach dem Abschluss nur eine Option und die heißt: Uni. Dabei kann ein Bildungs- und Karriereweg mit Kurven und Abbiegungen ungeahnte Vorteile bringen.*

### Herdentriebe

Als ich das erste Mal an der LMU eingeschrieben war, war ich gerade 18 Jahre alt und hatte vor wenigen Wochen mein Abitur erhalten. Ich erinnere mich noch, wie überfordert ich von der Auswahl der vielen Universitäten mit ihren unzähligen Studiengängen war. Etwas überfordert entschied ich mich schließlich für ein Fach ohne Zulassungsbeschränkungen, das keinen Umzug und sonstige Bemühungen forderte. Ich hatte zu dem Zeitpunkt keine Ahnung, wie meine Karriere aussehen sollte – ob ich überhaupt „Karriere machen“ wollte –, aber alle aus meiner Abschlussklasse schrieben sich an Unis ein, also sollte ich das wohl auch tun.

Wie viele meiner Klassenkameradinnen und Klassenkameraden stellte ich bald fest, dass der Studiengang und die damit verbundenen Berufsaussichten nichts für mich waren. Generell konnte ich mir während der Einführungsveranstaltungen überhaupt nicht vorstellen, wie mein Arbeitsalltag einmal aussehen könnte. Entsprechend wenig motiviert war ich, Energie in dieses Studium zu investieren und entschied mich stattdessen nach dem ersten Semester für eine Ausbildung. Je mehr Zeit vergeht, desto besser erscheint mir die Entscheidung.

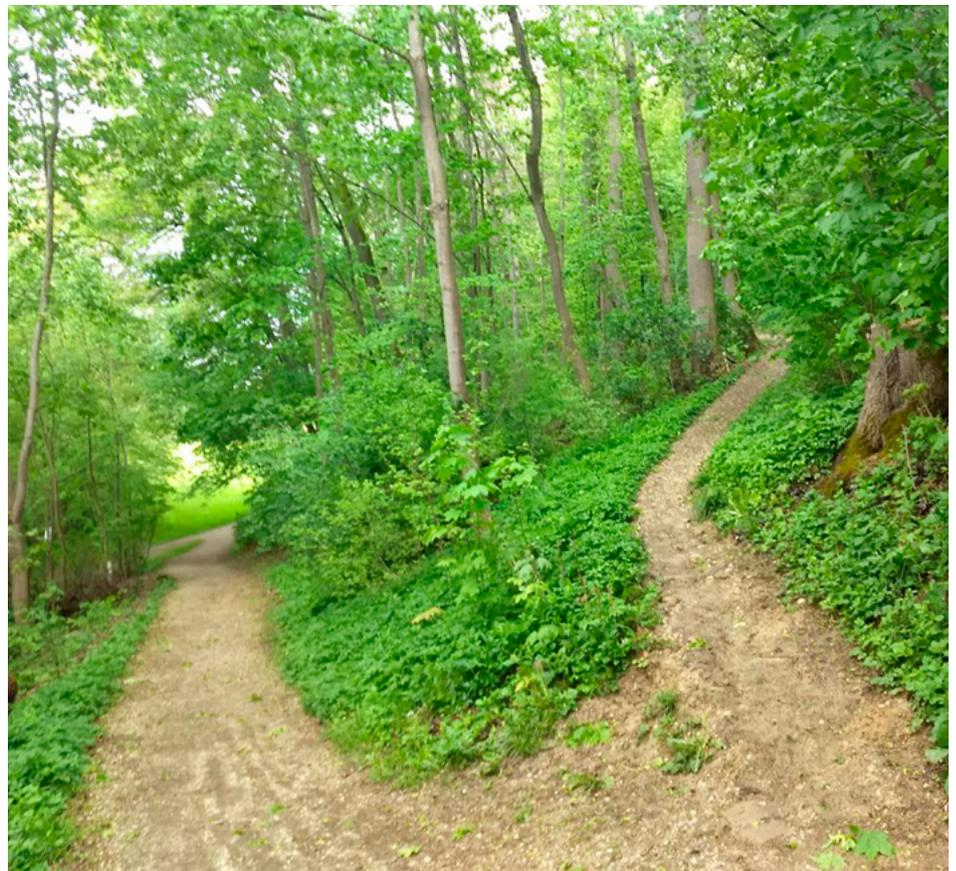
Nach 6 Jahren Ausbildung und Bürojobs schreibe ich mich also noch mal an der LMU ein und so vieles ist einfacher als beim ersten Mal:

### Entscheidungen

Wenig überraschend ist die Wahl des Studiengangs deutlich einfacher, wenn man eine Vorstellung davon hat, wohin das ganze Studieren letztendlich führt. Dass ich während meiner Arbeit permanent Entschei-

alltag einmal stressig wird: „Damals konnte sich die ganze Abteilung auf dich verlassen, also kannst du dir selbst auch ein bisschen vertrauen.“

Auch bei Seminaren und Hausarbeitsthemen habe ich selten Probleme, eine Wahl zu treffen. Einerseits orientiere ich mich an dem, was mir während der Arbeitszeit schon Spaß gemacht hat – was meistens gut funktioniert –, andererseits merke ich, dass ich mit



Wenn man sein Ziel nicht kennt, ist es schwierig, den richtigen Weg einzuschlagen.

dungen treffen musste, hat es mir sicher auch erleichtert, eine Wahl zu treffen und dann auch zu ihr zu stehen. Generell ist mein Selbstbewusstsein während der Zeit im Vollzeitjob gewachsen. Schließlich hatte ich mir bewiesen, dass ich eigene Projekte bewerkstelligen kann und auch mit Krisen fertig werde. Diese Erfahrung stärkt mich, wenn der Uni-

mehr Elan bei der Sache bin, wenn ich Themen und Fragestellungen aus der Praxis wiederentdecke.

### Netzwerke

Die wohl wichtigste Lektion, die ich aus dem Arbeitsleben mit ins Studium genommen habe, ist, dass es egal ist, wie viel Mühe man sich gibt, solange man sich nicht nebenbei ein

professionelles Netzwerk aufbaut. Es spielt keine Rolle, wie viel Talent du hast, wenn du es als Einzelkämpfer\*in versuchst. In der Theorie war mir das nach dem Abitur schon klar. Dass der Lebenslauf durch Vitamin B allerdings stehen und fallen kann, hatte ich nicht geglaubt.

Dasselbe trifft auch auf das Studium zu. Wie viele Prüfungsanmeldungen ich schon verpasst hätte, wenn mich die Kommiliton\*innen – Freund\*innen – nicht daran erinnert hätten. Klar ist es am Anfang schwierig, Anschluss zu finden. Aber beim ersten Arbeitstag war das noch schwieriger. Nach zig neuen Kolleginnen und Einarbeitungen bin ich schließlich zu der Erkenntnis gelangt: Es kostet wirklich jede und jeden Mühe, sich in einem neuen Umfeld einzufinden und sich an unbekannte Menschen zu gewöhnen. Für diejenigen, die einen aufnehmen, ist es meist nicht weniger aufregend.

Damit im Hinterkopf ist es mir deutlich leichter gefallen, Kontakte zu knüpfen. Nicht nur, weil ich keine Angst mehr hatte, abgewiesen zu werden – „die Erstis brauchen dich genauso sehr wie du sie“ –, sondern vielmehr, weil mir klar geworden ist, dass es keinen Sinn macht, den Karriereweg allein beschreiten zu wollen. Ich habe nie zu denjenigen gehört, die leicht Freund\*innen finden, und brauche durchaus Zeit für mich, was mich nach dem Abi davon abgehalten hat, allzu offensiv Anschluss zu suchen. Während der Ausbildung war ich quasi gezwungen, immer wieder neue Leute kennenzulernen, mit ihnen zu verhandeln oder sie für mich zu gewinnen. Irgendwann ist es zur Routine geworden, genauso wie täglich meine Mails zu checken. Beides ist ein Game-Changer im Studium.

### Gelassenheit

Abgesehen von der persönlichen Entwicklung während der Zeit als Angestellte, hat es auch ganz objektive Vorteile, Arbeitserfahrung mit ins Studium zu nehmen. Einer davon: Bessere Nebenjobs. Mit 18 habe ich neben dem Studium gekellnert. Das

war ein echter Knochenjob – zu Mindestlohn. An der Stelle ein Shoutout an alle, die in der Gastro tätig sind! Ich bin jedenfalls sehr froh, dass mir meine Ausbildung und die Tätigkeit danach entspanntere und besser bezahlte Joboptionen ermöglichen.

Dazu gehört auch, dass man als Arbeitnehmer\*in erkennt, was angemessenes Gehalt und vernünftige Arbeitsbedingungen sind. Inzwischen habe ich ein paar Vergleichswerte aus eigener Erfahrung, aber auch durch den Austausch mit Ex-Kolleg\*innen. Ich habe unzählige unbezahlte Überstunden geleistet, Aufgaben übernommen, die rein gar nichts mit meiner Jobbeschreibung zu tun hatten und Sprüche und Kommentare von Kollegen hingenommen, die ich hier nicht wiederholen möchte. Bis Freund\*innen und Kolleg\*innen fragten: „Warum lässt du dir sowas gefallen?“

Weil ich dachte, sowas wäre normal. Weil ich nicht wusste, wie ich mich wehren kann. Weil ich fürchtete, meinen Job zu verlieren oder keinen besseren zu finden.

Hier braucht es noch einen Shoutout: An alle, die mutig sind, sich nicht ausbeuten lassen und den Mund aufmachen, wenn sie selbst oder Kolleg\*innen Ungerechtigkeit erfahren!

Auch an der Uni ist es gut, das ein oder andere kritisch zu hinterfragen und im Zweifelsfall das Gespräch zu suchen, wenn es Probleme oder Konflikte gibt. Das kann etwas Banales sein, wie die Anfrage, an Veranstaltungen virtuell teilnehmen zu dürfen, wenn man ohne erheblichen Aufwand nicht in die Uni fahren kann. Aber auch Kritik an Notengebung oder bestimmten Lehrinhalten sollte man ansprechen können, wenn es notwendig ist. Dieses Selbstbewusstsein muss man nicht erst in der Arbeitswelt antrainieren, wie mir einige der jüngeren Mitstudierenden mehrfach bewiesen haben. Die Erfahrung, dass sich nach einem kritischen Gespräch, beispielsweise mit Vorgesetzten, tatsächlich etwas verbessert, war für mich persönlich jedoch wichtig.

### Praxis

Wie anfangs erwähnt, kann man viele Skills, die man in der Arbeitswelt aufschnappt, auch gut im Studium gebrauchen. Zum Schluss will ich daher meine drei bewährtesten Tipps aus der Arbeitszeit zum Nachmachen teilen:

**Deadlines:** Insbesondere bei Gruppenarbeiten geht nichts ohne Deadlines. Der organisatorische Vorteil von Deadlines ist klar. Viel entscheidender ist der psychologische Effekt: Wer zu einer Frist zustimmt, wird sie eher einhalten, um sein Versprechen nicht zu brechen. Der Trick hilft übrigens auch, wenn man selbst der Prokrastinierer oder die Prokrastiniererin der Gruppe ist.

**Fragen:** Niemandem fällt es leicht zuzugeben, dass man etwas nicht weiß. Besonders am Anfang der Karriere gibt es einfach noch sehr viel zu lernen. Das ist nichts, wofür man sich schämen muss. Die meisten Vorgesetzten (und Profs) freuen sich über kluge Fragen, weil sie Interesse beweisen. Die größten Fauxpas im Arbeitsleben sind mir passiert, wenn ich mich nicht getraut habe, Fragen zu stellen oder um Hilfe zu bitten. Auch im Studium sollte man sich immer wieder daran erinnern: „Es gibt keine dummen Fragen, außer die, die man nicht stellt.“

**Zeit:** In der Schulzeit konnte ich Aufgaben nur unter Druck und in letzter Sekunde erledigen. Jetzt im Studium erreiche ich meine Abgaben meist entspannt. Das liegt meiner Meinung nicht daran, dass ich beim Schreiben oder Lernen deutlich schneller geworden wäre. Vielmehr habe ich beim Arbeiten gelernt, mich selbst zu tracken, also mir zu notieren, wie lange ich für bestimmte Aufgaben brauche. So habe ich ein realistischeres Bild von meinem Arbeitstempo erhalten und kann große Aufgabenblöcke besser auf einen vorgegebenen Zeitraum verteilen – unter Berücksichtigung von Puffern für unvorhergesehene Ereignisse!

# Abenteuer Pendeln

## Kuriose Geschichten aus dem Zugalltag

von Seriga Akhmadov  
und Kristina Schnabl

Wer kennt es nicht: Die Bahn streikt, der halbe Kurs ist leer. Oder man möchte sich mit Mitstudierenden zum Lernen treffen und wartet und wartet, während die Verabredung in der wie festgeklebten S-Bahn hängt – macht der ÖPNV nicht mit, kommt der Unialltag zum Erliegen.

Das hört sich übertrieben an, aber für Pendelnde ist das die Realität. Ein Großteil des Tages wird in einem Zugwaggon verbracht, und wenn dieser nicht ankommt, geht es nicht weiter. Sollte er dann aber doch mal kommen, passieren die skurrilsten Dinge, und einige wollen wir euch hier zum Besten geben:

### Goethe, Schiller oder doch einfach nur verwirrt?

Völlig müde und gedankenlos will ich eines Abends in Ruhe nach Hause fahren, als sich plötzlich jemand zu mir setzt. Kein Problem, denke ich mir. Ich erhasche kurz einen Blick auf meinen neuen Sitznachbarn: Ein älterer Herr, beide Beine eingegipst, jeweils eine Krücke in der Hand. Ich lehne mich wieder ans Fenster. Weil es ein Viererplatz ist und der Herr sich mir gegenüber hingesetzt hat, kann er mich ganz gut „betrachten“. Aber an sowas ist man bereits gewöhnt, vor allem als junge Frau ... Nicht aber daran, dass man auf einmal angesprochen wird. Er schildert mir, er sei der heutige Goethe und Schiller in einer Person vereint. Außerdem verberge sich ein Multigenie in ihm und er sei auch noch Einsteins Nachfahre. Ich solle ihm doch meine Nummer und E-Mail-Adresse geben, damit er mich an eine Modelagentur weiterleiten kann. Als der Herr mir schließlich erzählt, dass er an derselben Station wie ich aussteigen wolle, verlasse ich schnellstmöglich die Bahn – zwar nicht am Ziel, aber dafür unbehelligt von Goethe aka Schiller aka Einsteins Enkelsohn.

### Öliger Schock: Wenn Motoren mitfahren!

Es ist mitten im Sommer, das heißt, die Bahn ist nicht nur voll, sondern auch stickig. Alle drängen sich aneinander, wie eine Pinguingruppe kuscheln sie quasi miteinander. Von der einen Seite kommt ein penetranter Schweißgeruch, von der anderen Seite ein penetranter Parfümgeruch. Da kann es doch nur besser werden, wenn an der nächsten Haltestelle zwei Männer mit einem völlig verölten Motor in die Bahn steigen ... Rest in peace, schönes weißes T-Shirt des Kommilitonen, der in der Bahn einen stinkenden, dreckigen Motor kuscheln durfte.

### Die Quadratur des Kreises: Wie viele Pendler passen in einen Bus?

Der Schienenersatzverkehr ist wohl inzwischen der Alptraum eines jeden Pendlers. Aus uns nicht näher bekannten Gründen ist es wohl äußerst schwierig abzuschätzen, wie viele Personen ein Zug umfasst und wie viele Busse es braucht, damit jede Pendlin und jeder Pendler auch mitfahren kann. Geschichten von Chaos gigantischen Ausmaßes, Prügeleien und Geschubse um Busse und Taxis und über hypernervöse Personen könnten wir an dieser Stelle wohl viele erzählen. Wir bleiben bei der Geschichte einer Studentin, deren Zug aufgrund einer Selbstmorddrohung nicht weiterfuhr. Auf diese Weise durfte sie unfreiwillig die Erfahrung machen, wie es ist, wenn ein ganzer Zug in einen einzigen Bus gequetscht werden muss.

**Funk-Drama auf den Gleisen ...**

Persönliche Streitereien und Abneigungen gegen bestimmte Personen kennen wir bestimmt alle. Doch was passiert, wenn man als Bahnfahrer oder Bahnfahrerin einen Streit über Funk ausfechten muss? Eine Kommilitonin durfte dies herausfinden: Ihr Zug hatte eine massive Verspätung, da der Zugführer und der Mitarbeiter in der Zentrale über Funk einen persönlichen Streit ausgetragen haben. Der Zug stand dann mal eben anderthalb Stunden in Pasing und fuhr nicht weiter. Da haben wohl zwei Personen ihre Abschlussprüfung in der Disziplin "100 Menschen den Tag vermiesen" gemacht – mit Bravour gemeistert, würden wir sagen.

**Von Hilfe zu Hochzeit**

Eine Kommilitonin hat mir ihre beste ÖPNV-Geschichte erzählt: Es ist früh morgens und sie muss für die Uni zunächst mit dem Zug zum Hauptbahnhof fahren. Als sie aussteigt, wird sie von einem Herrn nach der Richtung gefragt. Nachdem sie ihm Auskunft gegeben hat und weiter will, macht er ihr Komplimente. Sie nimmt diese dankend an, betont aber, dass sie dringend weiter müsse. Dem Herrn – man kennt's – scheint dies jedoch ziemlich egal zu sein, denn er redet weiter auf sie ein. Da sie ein Peoplepleaser ist und der Mann sehr verwirrt aussieht, hört sie ihm zu und versucht, ihm so gut es geht zu helfen. Sie beschließt schließlich doch zu gehen, als der Gute sich hinkniet und ihr in aller Öffentlichkeit einen Heiratsantrag macht.

**Ein Kakadu in der S-Bahn**

Eines Tages saß ich abends, nach einem langen Tag an der Uni müde und hungrig in der Bahn. Alles, was ich wollte, war nach Hause zu kommen, mir eine Jogginghose anzuziehen und endlich etwas Leckeres zu essen. Natürlich hatte die Bahn Verspätung – wie könnte es auch anders sein? Ich war nicht mehr sonderlich gut drauf, als eine Frau neben mir laut auflachte, mich anstupste und sagte: "Schauen Sie mal: ein Kakadu!" Und so fuhr ich, gleich viel besser gelaunt, gemeinsam mit einem Kakadu und seinem Besitzer nach Hause. Der Kakadu war ein zahmer Vogel, der auf der Mittelstange in der Bahn saß und seinem Besitzer anstandslos folgte. So amüsierte er auch die ganze Bahn und versüßte wohl vielen Menschen den Abend. Denn wer kann schon von sich sagen: „Ich bin mit einem Kakadu Bahn gefahren?“

**Eiskalt erwischt: Es friert im Winter!**

Einige Teile des Streckennetzes sind inzwischen nicht mehr im Besitz der Deutschen Bahn, sondern werden von GoAhead betrieben. Das Versprechen war, dass diese Züge deutlich häufiger fahren sollten als ihre Schwestern und Brüder der DB. Die GoAhead-Züge sind außerdem Elektrozüge – klingt schick, ist auch gut für die Umwelt. Allerdings stellte die Betriebsweise eine unserer Kommilitoninnen sowie viele andere Pendler im vergangenen Winter vor ein großes Problem: Die Bahn fuhr nicht. Etwa doch keine allzu gute Alternative zur DB? Nun, es hatte einfach niemand bedacht, dass die Züge bei zu kalten Temperaturen einfrieren. Ende der Geschichte: Die Bahn fuhr mal wieder nicht.

## Erfahrungen als ausländische Nichtchristin

### Ich, du, er, sie, es feiert ... oder auch nicht

#### von Seriga Akhmadov

*Dass in Deutschland mittlerweile weit mehr Religionen als nur das Christentum existieren, ist wahrscheinlich jedem bekannt. Über Erfahrungen zu berichten, die man in einem christlich geprägten Umfeld gemacht hat, ist heikel. Als in Deutschland geborener Ausländer mit einer anderen Religion und über persönliche Erfahrungen zu schreiben, kann einen verleiten, in einfach jedes Fettnäpfchen zu treten, das es gibt. Eines ist von vornherein klar: Es gibt niemanden, der nicht etwas an diesem Artikel zu bemängeln haben wird. Auch eine Erfahrung, die ich in frühen Jahren machen musste: Sei vorsichtig, was du sagst und wie du es sagst. Vor allem bei Themen, die andere Religionen und das Christentum einander gegenüberstellen. Ich möchte hier klarstellen, dass ich von **persönlichen** Erfahrungen spreche. Diese stehen nicht repräsentativ für irgendwelche religiösen Gemeinschaften oder andere Individuen!*

Da ich in Deutschland geboren und aufgewachsen bin, sind die christlichen Feiertage ein fester Bestandteil meines Lebens. Sie sind nun mal ein wichtiger kultureller Teil Deutschlands. Gefeierte hat meine Familie die hiesigen Feste nie. Das liegt daran, dass die Feiertage und ihre Bräuche schlichtweg nicht zu unserer Religion gehören. Das heißt keineswegs, dass wir sie ablehnen, nur dass es kein Teil unserer Religion ist.

Um es euch verständlicher zu machen: Meine Familie feiern, wie viele andere Religionsgemeinschaften in Deutschland, Feste, die ihr auch nicht mitfeiert. Sei es das **Eid al-Fitr** (ihr kennt es als Zuckerfest, wobei dieser Begriff viele Diskussionen auslöst, da ihn einige diskriminierend finden; ich persön-

lich nenne es Fest des Fastenbrechens oder Ramadanfest) im Islam, das **Diwali** im Hinduismus oder das **Jom Kippur** im Judentum. Ich kenne einige Leute in meinem Umfeld, deren Eltern beispielsweise Weihnachten gefeiert haben, damit die Kinder in der Schule nicht erklären mussten, weshalb sie anders sind. Dies diente meistens, um den Kindern die Integration zu erleichtern. Bei mir war es anders: Mir wurde immer gesagt, dass es Diversität und Unterschiedlichkeit gibt. Und genau diese habe ich wertzuschätzen gelernt. Das Einzige, was mich schon immer gestört hat, ist die Diskriminierung, die damit oft einhergeht. Sei es seitens der Mitschüler, Lehrer oder Fremder. Ungeachtet dessen mussten alle Menschen mit Migrationshintergrund früh lernen, dass diese Feste, die „jeder“ in Deutschland feiert, kein Teil unserer Religion oder Kultur sind, aber ein Teil des Landes, in dem wir leben. Und dies lernt jeder auf seine eigene Art und Weise zu schätzen.

#### Toleranz gegenüber den eigenen Festlichkeiten

Wenn es um Feste der eigenen Religion geht, gerät man schnell in Erklärungsnot. Das liegt daran, dass manchen Menschen der Bezug zu fremden Bräuchen fehlt. Zu meiner Schulzeit gab es kaum bis gar keine Aufklärung über fremde Religionen. Falls sie doch angeboten wurde, dann von christlich geprägten Menschen, welche sich dann auch nicht von den Schülern, welche vertraut mit der eigenen Religion sind, aufklären lassen wollten. Als Kind war das oft eine frustrierende Erfahrung, heute ist das Aufklären für mich kein Problem, solange beide Parteien respektvoll bleiben. Leider kommt es nicht selten vor, dass mir dennoch Vorurteile und Uneinsichtigkeit entge-

genkommen. So etwas kann schon belastend sein. Es ist selbstverständlich Toleranz und Akzeptanz gegenüber dem Christentum und seinen Bräuchen zu zeigen („die sich teils von den heidnischen Traditionen ableiten“), bekommt diese aber in seltenen Fällen zurück.

Der Grundgedanke aller religiösen Feste bleibt in meinen Augen jedoch immer der Gleiche: Man kommt mit Verwandten und Bekannten zusammen, is(s)t zusammen, genießt die Zeit und ist dankbar für das, was man bisher erreicht hat.

#### Meine Sicht heute

Ich persönlich genieße beispielsweise die weihnachtliche Atmosphäre im Winter. Ich liebe es, durch die Christkindlmärkte (mancherorts auch als Weihnachts- oder Wintermärkte bekannt) zu schlendern und überteuertes Essen zu kaufen. Ich liebe es, Weihnachtsfilme zu schauen und ich finde es auch großartig, dass in dieser Zeit alles mit Lichterketten geschmückt ist. Mit der Osterzeit hatte ich seit meiner Grundschulzeit eher weniger zu tun. Aber auch die Bräuche, die ich aus dem Kindergarten kenne, haben mich immer erfreut. Ich störe mich nicht daran, im Gegenteil, ich finde es wundervoll und genieße all diese Festivitäten allein oder mit Freunden und Familie. Und ich kann mit Gewissheit sagen, dass ich nicht die einzige Nichtchristin bin, der es so geht.

Das Einzige, womit ich nach wie vor weniger anfangen kann, sind die Feiertage an sich. Denn da sind alle mit Dekorieren und Familienfeiern beschäftigt, fast alle Geschäfte haben tagelang geschlossen und mir ist oft einfach langweilig. Ich verbinde die christlichen Feiertage eigentlich hauptsächlich mit Ferien- oder Urlaubstagen. Aber ich respektiere sie und freue mich für alle,

die die Feste gemeinsam feiern. In meiner Wahrnehmung machen diese Feste die einen freundlicher und glücklicher die anderen, aber auch verbitterter. Während der Feiertage erfahre ich oft mehr Respekt und Toleranz (vielleicht weil sich einige, besonders in der Zeit der Feiertage, auf die Nächstenliebe besinnen), was aber sehr schnell verfiegt, wenn es um mei-

ne Feste geht. Ich meine hiermit gar nicht enge Freunde oder Bekannte. Es sind eher Fremde, für die meine Kultur und Religion fremd sind. Die Missgunst muss sich nicht durch etwas Großes bemerkbar machen, meistens reicht ein kleiner gehässiger oder sarkastischer Kommentar, der die Absicht hat, mein Fest als menschenfeindlich und dumm darzustellen. Ich

könnte mir mein Leben nicht ohne Weihnachten oder Ostern vorstellen, nicht weil ich sie feiere, sondern vielmehr, weil es ein Teil meines Lebens ist. Er spielt keine großartige Rolle, ist aber unterbewusst immer präsent und zeigt mir auch einfach, wie Menschen sein können ... Und weil ich die Rabatte, beispielsweise vor Weihnachten, auch großartig finde ;)



© Varuni; So farbenfroh wird das hinduistische Lichterfest **Diwali** gefeiert.

# Münchner Symphoniker

## Zwischen Konzerten, Proben und Strauss – Das Leben als Profimusiker

von Nina Becker

*Ein Abend, vier verschiedene Stücke und ein großartiges Orchester. Am Mittwoch, den 20. März, führten die Münchner Symphoniker das Konzert „Farbenreich“ im Prinzregententheater auf. Der Konzertabend war so beeindruckend, da fragt man sich immer, wer da eigentlich hinter den Instrumenten sitzt. Deswegen habe ich mir das mal angeschaut.*

Bereits eine Woche vor meinem Konzertbesuch habe ich die Möglichkeit bei einer Probe der „Sinfonietta für Orchester“ von Francis Poulenc – einem der vier Stücke von „Farbenreich“ – zuzuhören und im Anschluss den Chefdirigenten Joseph Bastian und die Profimusikerinnen Désirée Wolff und Nicola Hartwig zu interviewen. Sie sind Teil des Orchesters der Münchner Symphoniker, welches aus 60 Stellen besteht. Désirée Wolff ist bereits seit 22 Jahren bei den Münchner Symphonikern und spielt Querflöte. Nicola Hartwig, die am Konzertabend beim „Duett-Concertino in F-Dur“ von Richard Strauss das Klarinettensolo spielte, gehört seit 2009 zum Orchester. Zuletzt Joseph Bastian, er ist seit September 2023 Chefdirigent der Münchner Symphoniker. Zudem ist er seit anderthalb Jahren Chefdirigent in Dijon und seit 2021 Chefdirigent des asiatischen Jugendorchesters. Davor war er Posaunist beim Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks.

Was beim Konzert für mich wie ein perfektes Zusammenspiel des Orchesters klingt, muss zuvor fleißig geübt werden. „Das hat mehrere Handlungsstränge“, erklärt Wolff. Die Musiker und Musikerinnen bereiten sich selbständig auf das Stück vor und proben ihre Teile. Danach gibt es gemeinsame Proben mit allen Musikern, Musikerinnen und dem Dirigenten, um das Stück zusammen-

zusetzen. Für das komplette aktuelle Konzertprogramm gab es beispielsweise fünf gemeinsame Proben.

Was in Deutschland sportlich sei, sei für andere Länder viel, meint Bastian. Wenn die Stücke schon oft gespielt wurden, gehe es vor allem auch um die neue Idee des Dirigenten. Außerdem sei bei der Planung des Konzertprogramms zu beachten, wo – in welcher Stadt oder Gegend – die Stücke aufgeführt werden. Die Münchner Symphoniker spielen auch in Garmisch, der langjährigen Heimatstadt von Richard Strauss. Unter Berücksichtigung der Erwartungen des Veranstalters sowie des Publikums, welches in Garmisch laut Bastian etwas konservativer sei als in München, kann das Programm an unterschiedlichen Aufführungsorten geringfügig variieren. Entsprechend muss sich das Orchester zum Teil auch auf einen anderen Spielplan einstellen.

Solopart beim „Duett-Concertino in F-Dur“ angefangen. Dieses Stück von Strauss hat zwei Soloparts, einen für Klarinette und einen für Fagott. Mit ihrem Kollegen Moritz Winker am Fagott habe Hartwig viele Proben zu zweit gehabt, da das Zusammenspiel zwischen den Instrumenten harmonieren muss. Danach gab es Proben mit dem Chefdirigenten Joseph Bastian, währenddessen hat das Orchester seinen Teil geprobt bis schließlich alle Instrumente und Teile des Stücks zusammengesetzt wurden.

Ein Stück von Strauss sei immer schwierig zu spielen, für alle, aber besonders für die Solostimmen, erklärt Bastian. Rhythmisch sei es kompliziert geschrieben, „sodass man das Gefühl hat, es kann nicht zusammenpassen. Deshalb ist die größte Herausforderung bei Strauss, immer cool zu bleiben. Wenn man



Das Orchester der Münchner Symphoniker bei ihrem Konzert im März.

Die Vorbereitung auf ein Solo sei aber etwas komplett anderes als die Probe fürs Orchester, erzählt Hartwig. Der Druck in der Konzertsituation sei ein anderer, sie müsse sich auch mental darauf vorbereiten. Schon ein Jahr vorher habe sie mit dem Üben für ihren Klarinetten-

die Musik so spielt, dann funktioniert sie meist fast von alleine.“

Die Idee von Strauss hinter diesem Stück sei gewesen, eine Beziehung zwischen zwei verschiedenen Charakteren, die am Anfang ein bisschen gegensätzlich sind, zu entwickeln bis am Ende alles

zusammenkommt. „Das Stück ist praktisch so geschrieben wie ein Märchen mit einer Prinzessin – das ist die Klarinette – und einem Prinzen, dem Fagott, der am Anfang nicht ganz

im Orchester zu spielen das sei, was sie will, und setzte dann alles auf eine Karte. Man könne eben nicht davon ausgehen einen Studienplatz und eine Orchesterstelle zu bekommen, auch wenn

strengt, das ist eine große Freude, das tun zu dürfen und dann steht man da und bekommt Applaus. Das darf man nie geringer schätzen. Es ist ein wahnsinnig tolles Entgegen-



Die interviewten Mitglieder des Orchesters (von links nach rechts): Désirée Wolff; Joseph Bastian; Nicola Hartwig

so elegant ist, und irgendwann im Laufe der Geschichte zum Märchenprinzen wird“, beschreibt der Dirigent. Und genau in diese andere Welt entführen die zwei Solisten das Publikum bei ihrem Auftritt in „Farbenreich“.

Zwischen den Konzerten und Proben gehört aber noch Weiteres zum Arbeitsalltag von Profimusikerinnen und Profimusikern. Es reicht nicht, sein Instrument zu üben. Es seien sozusagen zwei Komponenten, beschreibt Wolff: mental fit sein für das Instrument, aber auch körperlich fit halten, etwa mit Sport. Daneben unterrichten viele andere Musikerinnen und Musiker. Es sei schön, wenn man etwas weitergeben kann, auch an junge Leute, meint Wolff. Daneben ziehe man sich so auch Publikum heran, erwähnt Hartwig. Elf Studenten von ihr und Moritz Winker kämen extra von Würzburg zum Konzert.

So einfach der Job im Orchester jetzt klingen mag, die Konkurrenz ist wahnsinnig groß. Hartwig, Wolff und Bastian hatten alle drei schon früh den Wunsch die Musik zum Beruf zu machen, allerdings „immer mit Alternative, mit Plan B in der Tasche“, erzählt Hartwig. Aus diesem Grund habe sie auch im Studium erst Instrumentalpädagogik anstatt ihres eigentlichen Favoriten Orchestermusik gewählt. Aber da habe sie gemerkt, dass

man schon im Teenageralter – im Idealfall mehrere Stunden am Tag – sein Instrument übe und schon früh im Orchester unterwegs ist, so Wolff.

Doch es lohnt sich seinem Traum nachzujagen. Das Schönste am Beruf sei der Beruf selbst, meint Bastian. „Als Dirigent habe ich den ganzen

Tag und die ganze Nacht mit Musik zu tun. Wenn man Musik liebt, ist das das Schönste.“ Daneben sei er jeden Tag mit verschiedenen Menschen in Kontakt, was Bastian als eine unglaublich schöne Kombi empfindet. Man müsse bedenken, dass es kein Nine-To-Five-Job ist. Profimusikerinnen und Profimusiker arbeiten zu ungewöhnlichen Zeiten, beispielsweise spätabends. Außerdem haben sie am Wochenende nicht unbedingt frei. „Aber auf der anderen Seite gehen die wenigsten Berufe nach Hause und haben Applaus bekommen“, beschreibt Wolff eine der schönsten Seiten des Berufs. „Das habe ich im Laufe der Jahre total zu schätzen gelernt. Dass man sich an-

kommen des Publikums, man geht nach Hause und nimmt das mit, das ist die Tagesendbelohnung“, beschreibt Wolff ihre Erfahrung. „Das Schönste finde ich auch das Miteinander, mit den Kollegen“, fügt Hartwig an. „So ein Konzert dann zusammen zu erleben, das kann man auch

„Aber auf der anderen Seite gehen die wenigsten Berufe nach Hause und haben Applaus bekommen.“

irgendwie niemandem erklären, der nicht mitgespielt hat. Das emotionalisiert total und dann hat man da irgendwie etwas wahnsinnig Tolles zusammen erlebt und teilt das.“

Als Zuschauerinnen und Zuschauer bleibt uns diese Erfahrung leider verwehrt. Aber die Leidenschaft und die positive Chemie innerhalb des Orchesters war bei „Farbenreich“ auch vor der Bühne spürbar.“ Wir können gespannt auf die kommenden Konzerte warten, die großen Meisterwerke und natürlich auch die neuen Stücke. Denn es gibt so viel Musik und es werden immer noch Stücke geschrieben. „Man ist nie fertig damit!“, so Bastian.

## Next Stop: Bayerische Welt

### Als „Zugezogene“ heimisch werden

#### von Shion Arita

*Der Oktober 2023 markierte für mich das einjährige Jubiläum, seitdem ich für das Studium nach Bayern gezogen bin. Zwischen Langatmigkeit und Flüchtigkeit, von Einsamkeit bis hin zu erfüllenden Momenten – die bisherige Zeit war geprägt von Dualitäten. Noch bin ich dabei, ein Stück Zuhause in der neuen Umgebung zu finden. Langsam, aber sicher, gelingt mir dies auch. In diesem Beitrag reflektiere ich über den Prozess, mich in einer neuen Stadt einzuleben, und über meine Erkenntnisse zu Bayern als Zugezogene.*

Mein Abitur habe ich im Jahr 2022 in Nordrhein-Westfalen gemacht. Zuvor hatte ich im Rahmen einer Abschlussreise München besucht und die Stadt für mich entdeckt. Auf der Reise war ich unter anderem mit meinen Schulfreundinnen in der Unigegend unterwegs und habe mir ausgemalt, die vielen Cafés zwischen den Vorlesungen zu besuchen. Für mich bedeutete ein Studium in München besonders eines: Freiheit. Obwohl ich in einer Großstadt aufgewachsen bin und eine Schule in der Innenstadt besucht habe, fühlte ich mich ständig eingeengt. Überall begegnet man Personen, die man kennt – man kann nicht anonym sein. So kam mir das Leben in meiner Heimatstadt damals vor, und als Millionenstadt stellte München in meinen Augen eine Alternative dar. Direkt nach dem Schulabschluss habe ich mich somit an der LMU eingeschrieben, zuversichtlich, nun meinen *Coming-of-Age*-Moment erleben zu können.

#### Überforderung vorprogrammiert

Diese Euphorie gegenüber dem neuen Lebensabschnitt wurde schon bald durch die Wohnungssuche herausgefordert. Im Spätsommer jenen Jahres war ich mental und emotional allein von der verzweifelten Suche

eingenommen. Jeden Morgen, Mittag und Abend verbrachte ich Stunden im Internet, um direkt auf eine neu erschienene Anzeige reagieren zu können. Besonders schwierig fand ich es abzuschätzen, welchen Aspekten ich im Bewerbungsschreiben Gewicht verleihen sollte: Ich wurde zu drei Besichtigungsterminen eingeladen, wobei jedes Mal andere Themen angesprochen wurden. Während sich die eine ausschließlich meiner finanziellen Lage vergewissern wollte, hat der andere Fragen zu mir als Person gestellt, ohne finanzielle Aspekte direkt anzusprechen. Letztendlich habe ich durch das Studentenwerk einen Wohnort außerhalb von München gefunden. Durch diese Wohnungssuche wurde ich mir plötzlich der Realität des Wohnungsmarkts bewusst, die mich seitdem konstant einschüchtert.

Im Oktober 2022 packte ich nun meine Sachen in riesige Kartons ein, die ich mit meiner Familie im Auto nach München brachte. Zwei weitere Kartons à zehn Kilo wurden mit der Post nachgeschickt. Ich zog eine Woche vor Semesterbeginn nach Bayern, um mich einzuleben und an den Ersti-Veranstaltungen teilnehmen zu können.

Neben der Anpassung an eine neue Umgebung überwältigten mich zunächst alltägliche Aufgaben, insbesondere das Einkaufen im Supermarkt und das Kochen. Da ich noch kein Gefühl für dafür entwickelt hatte, konnte ich beispielsweise die Lebensmittelpreise nicht einschätzen. Sind die Preise „normal“ oder durch die Jahreszeit bedingt überdurchschnittlich hoch? Eine Frage, die ich mir in meinem ersten Wintersemester häufig im Supermarkt gestellt habe. Zu Beginn wusste ich auch schlichtweg nicht, was ich kochen und essen will. Dementsprechend war ich ratlos, welche Zutaten ich kaufen sollte. Mit diesem Problem

bin ich auch heute noch häufiger konfrontiert und bestimmt nicht alleine.

Eine prägende Erinnerung aus jener Zeit entstand am Pasinger Bahnhof: Nach dem Einkauf in den Pasing Arcaden wartete ich auf meine S-Bahn, als ich plötzlich anfangen musste zu weinen – wahrscheinlich, weil mich plötzlich die Realisierung getroffen hat, dass ich alleine in einer neuen Stadt bin, in der ich niemanden kenne und viele bekannte alltägliche Sachen nicht mehr finde. Das befremdliche Gefühl in Bayern begleitete mich noch Monate später.

#### „Mia san mia“?

Als Außenstehende habe ich im Verlauf der Zeit den Eindruck gewonnen, dass in Bayern eine bestimmte Mentalität herrscht: Ich spüre eine gewisse „Wir sind Bayern“-Einstellung in vielen Bereichen, wie in der Politik oder beim Schulsystem. Ein geläufiges Beispiel ist das bayerische Abitur, welches von manchen als schwieriger und somit „wertiger“ beurteilt wird. Mir kommt es so vor, als würde man sich gerne als „bayerisch“ identifizieren und sich dadurch von anderen abgrenzen. Obwohl ich in Nordrhein-Westfalen geboren und aufgewachsen bin, würde ich mich beispielsweise nicht als "NRW-lerin" sehen. Mit diesem Eindruck bin ich wahrscheinlich nicht allein: Man kennt die Scherze, in denen Bayern nicht mehr als Bundesland, sondern als eigene Nation dargestellt wird.

Rückblickend denke ich jedoch auch, dass ich mir zu Beginn meinem Nicht-Bayerisch-Sein hyper bewusst war – ich habe mich selbst zu einer Außenstehenden gemacht. Vielleicht lag es teilweise an meinem Hauptfach, das sich nur aus wenigen Studierenden zusammensetzt: Auch jetzt habe ich noch niemanden getroffen, der für das Studium nach Bayern gezogen ist. Dass ich in einem anderen Bundesland aufge-

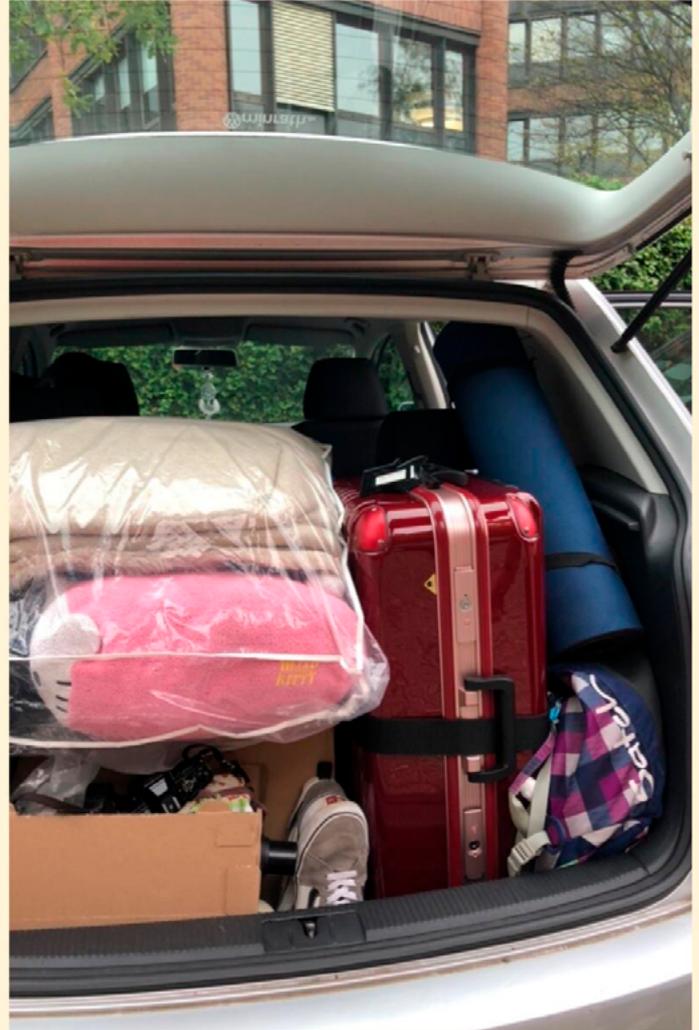
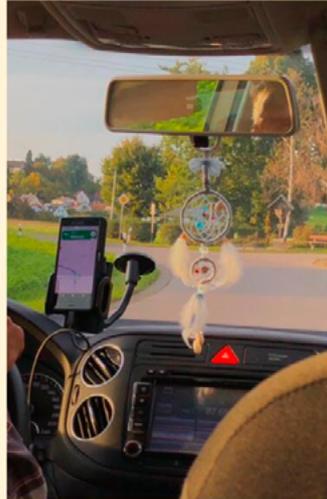
wachsen bin, wurde mir besonders bei Gesprächen über die Schulzeit vor Augen gehalten: In Nordrhein-Westfalen sind beispielsweise Deutsch und Mathematik nicht verpflichtend im Abitur, wir haben sogenannte Leistungskurse, und statt Seminararbeiten mussten wir Facharbeiten schreiben.

### **Nicht besser oder schlechter – nur anders**

Anders als zu Beginn des Studiums sehe ich München nicht mehr als eine Alternative zu meiner Heimatstadt. Je länger ich in Bayern lebe, desto mehr wächst meine Heimatliebe und die Wertschätzung für das Leben bei den Eltern. Mit dem manchmal aufkommenden Gefühl von Befremdung ist aber definitiv eine gewisse Entdeckerfreude verbunden: Beispielsweise habe ich nach meinem Umzug nach Bayern erstmals von Leberkäse

oder Obazda gehört. Einen Leberkäse zu probieren, steht immer noch ganz oben auf meiner Liste von Dingen, die ich in München machen möchte! Neben dem Essen habe ich auch die Sprache neu entdeckt: Mir ist aufgefallen, dass viele in Bayern „ch“ wie „k“ aussprechen. Beim Chiemsee habe ich es nie hinterfragt, aber bezüglich des Worts China fühlt es sich noch immer seltsam an. Auch wird häufig das Wort „tun“ als Hilfsverb benutzt: Statt „ich koche Pasta“, wird beispielsweise „ich tue Pasta kochen“ gesagt.

Wenn mir der Umzug eine Sache verdeutlicht hat, dann, wie schnell man von seiner Umgebung geprägt



Der Umzug in eine neue Stadt ist immer eine Reise ins Ungewisse.

werden kann. In meiner allerersten Woche an der Universität lernte ich einen Dozenten aus der Oberpfalz kennen, den ich damals aufgrund seines Dialekts nur schwer verstanden habe. Bei derselben Person besuchte ich sechs Monate später eine Veranstaltung, und dieses Mal habe ich keine Probleme beim Verständnis. Durch die Zeit in München gewöhnte ich mich also unbewusst an die bayerischen Dialekte, und habe nun selber Formulierungen wie „ja mei!“ übernommen.

Als ich letztens wieder in Nordrhein-Westfalen war, erlebte ich sogar einen reverse culture shock: In Nordrhein-Westfalen war ich mir

nie den Öffnungszeiten der Supermärkte bewusst, da ich selbst nicht wirklich einkaufen gehen musste. So fand ich nur zufällig in einer Nacht in der Düsseldorfer Altstadt heraus, dass außerhalb von Bayern viele Supermärkte bis 24 Uhr geöffnet haben. Ein großer Unterschied zur gewohnten Ladenschließung um 20 Uhr hier im Süden.

Auch bei einer bundesweiten Streitfrage muss ich den Bayern zustimmen: Krapfen hört sich besser an als Berliner. Jetzt fehlt nur noch, dass ich anfangs, „Servus“ zu sagen – dann hätte ich das bayerische Starter-Set erfüllt ;) )

## Ein Exkurs über das Reisen

### Oder: Wie man seine Heimatstadt bereist

von Kristina Schnabl

*Szenario: Du wohnst dein Leben lang in München. Es ist deine Heimatstadt, du kennst dich hier aus, du bist hier zuhause. Am Wochenende kommt dich ein Freund aus einer weit entfernten Stadt besuchen und natürlich möchtest du ihm München zeigen. Schnell stellt sich die Frage: Was zeige ich hier?*

Was sind die großen Sehenswürdigkeiten? Ist es der Marienplatz, die Kaufingerstraße, der Viktualienmarkt und die Frauenkirche? Oder ist es der Englische Garten, der Königsplatz und das Univiertel? Oder die Pinakotheken, das Lehnbachhaus oder das deutsche Museum? Oder ist das wahre München gar nicht in all den Sehenswürdigkeiten enthalten, sondern enttarnt sich erst, wenn man durch die Straßen und Gassen wandert, eine Kneipentour macht oder ins Hofbräuhaus geht? Also mache

ich das Banalste der Welt: Ich schaue, was Google mir auf meine Frage ausspuckt. Denn, was wie die einfachste Aufgabe der Welt klingt, – schließlich ist München ja meine Heimatstadt, hier bin ich aufgewachsen – ist auf einmal gar nicht einfach. Denn, um ehrlich zu sein, kennt man als Studentin vor allem die Münchner U-Bahn und die Universität. Die Urlaubsplanung für den Freund fühlt sich fast so an wie die Vorbereitung einer Reise in eine fremde Stadt – eine Reise durch meine Heimatstadt.

#### Vorbereitung ist alles – oder nicht?

Die Reisevorbereitung, wenn es in den Urlaub geht, ist wohl so individuell wie die Reisenden selbst. Während einige jeden möglichen Reiseführer lesen und studieren, Pläne schmieden und verwerfen, das Internet durchforsten und alles bis ins kleinste Detail terminieren, gehen andere die Sache spontan

an. In den Tag hineinleben, nennt man das wohl auch. Nichtsdestotrotz stellt sich irgendwann die Frage: „Was schaue ich alles in einer Stadt an? Was möchte ich in einer fremden Kultur alles erleben? Wie reise ich, wie lebe ich, was möchte ich am Ende erzählen können? Was interessiert mich? Sind es die kulturellen Artefakte, oder bin ich doch eigentlich nur hier, um mich abzufüllen auf Partys?“

Ich bin ein Mensch, der Reisen akribisch vorbereitet, der sich genau informiert, damit man alles sieht, was man sehen kann und möchte. Und trotzdem kommen die Dinge immer anders als man sie plant, anders als man sie sich vorstellt. So habe ich beispielsweise einmal meine Rückfahre aus Sizilien verpasst, weil ich mir das falsche Abfahrtdatum gemerkt habe. Statt mich über die eigene Verplantheit aufzuregen, habe ich einen zusätzlichen Tag in Italien genossen. Für meine Stadtplanung in München nehme ich mir daher vor: Cool bleiben, mit allem rechnen und das Beste draus machen.

Ich habe mich mit einigen Studenten in meinem Alter unterhalten, die bereits große Reisen, teils auch allein, hinter sich haben und habe sie nach ihren Erfahrungen beim Reisen gefragt. Auf genau diese Frage, wo und wie man sich vorab informiert, antwortete mir einer, dass man das nie vollumfänglich tun kann. Natürlich hat man das Internet und natürlich kennt man vielleicht auch Menschen, die einem Fragen beantworten können, wenn sie das Zielland oder die -stadt schon selbst bereist haben – aber eine Reise ist wie das Leben: niemals komplett planbar. Jedoch gibt es Anlaufstellen, Websites und ähnliches, wo man sich informieren kann und auch sollte. Google ist euer bester Freund bei der Reiseplanung, ebenso wie Erfahrungs-



Föhn steht der Landeshauptstadt doch mit Abstand am besten.



Auch ein schöner Sonnenuntergang kann zum Urlaubs-Highlight werden.

berichte anderer Reisender. Oder man ist wie ich ein wenig altmodisch unterwegs und schleppt den dicken, neuen Reiseführer überall mit hin, der nach dem Urlaub ein paar Eselsohren, Eisflecken und durch Wasser aufgequollene Ränder hat.

Zurück nach München. Die Stadtbesichtigung ist alles, nur nicht komplett planbar. Sei es wegen der Bahn, die einem mal wieder einen Strich durch die Rechnung macht, das geschlossene Museum, das man unbedingt anschauen wollte, oder dass man schlicht und ergreifend – wie es mir schon so oft passiert ist – mit seinem Eis im Englischen Garten hängen bleibt, auf dem Rasen sitzt, sich die Sonne auf die Nase scheinen lässt, den Surfern am Eisbach zuschaut und das Leben genießt, anstatt die Umgebung zu erkunden. Oder die spontanen Föhnideen, die einen Pläne komplett neu fassen lassen, sodass man bei entsprechendem Wetter plötzlich am See statt im Museum landet.

### **Kultur, Kultur, Kultur**

München ist eine Stadt mit vielen Geschichten, vielen Traditionen und hat Einiges an Kultur zu bieten. Die Wiesn ist dahingehend zwar nicht das rühmlichste, aber das bekannteste Beispiel. Oder der Teufeltritt in der Frauenkirche, auch ein Sightseeing-Hotspot. Bei meiner Recherche über München bin ich auf viele Geschichten gestoßen, die ich bereits kannte, meistens aus Schulzeiten, andere waren wiederum auch für mich neu. Wie etwa, dass die Zwillingstürme der Frauenkirche Stasi und Blasi heißen.

Bei meinen Gesprächen mit anderen Studenten über das Reisen habe ich auch die Frage gestellt, wie es für sie ist, sich in anderen Kulturen einzufinden, Menschen kennenzulernen, deren Sprache man nicht spricht. Eine Antwort möchte ich an dieser Stelle zitieren: „Nirgends erfährt man mehr Interessantes über die Menschen als im Gespräch mit den Menschen selbst“. Offen auf Menschen zugehen, sich für ihre Kultur interessieren, sie respektie-

ren ... Ich denke jeder, der schon einmal gereist ist, kennt diesen Aspekt. Wobei man hierfür als Münchner fast nicht reisen muss: Gefühlt läuft der halbe Globus jeden Tag durch die Innenstadt. Dank unserer immer bunteren, immer multikulturelleren Gesellschaft müssen wir nur ein wenig aufmerksam durch unsere Umgebung gehen, um so viel mehr als die katholische, bayrische Kultur kennenlernen zu können. Und dennoch ist genau das für mich fast der wichtigste Aspekt an einer Reise. Denn was bringt es mir, ein fremdes Land mit fremder Kultur zu bereisen, wenn ich die Menschen mit ihren Gepflogenheiten nicht kennenlernen möchte?

### **Highlights**

Beim Thema Reisen, egal ob durch die eigene Heimat oder in fremde Länder, ein Motto sollte man beherzigen: Just do it! Da sind sich die Studierenden und Freunde, mit denen ich darüber gesprochen habe, einig.

Das heißt nicht, dass man seine Ausflüge überhaupt nicht planen sollte. Vielmehr ist damit die Bereitschaft gemeint, sich auf einen Ort und seine Gegebenheiten einzulassen zu können. Oft sind es nämlich gar nicht die klassischen Sightseeing-Touren, weshalb einem die Reise im Gedächtnis bleibt. Ob die waghalsigen Autofahrer in Korsika oder der spuckende und fauchende Stromboli in Sizilien – meine persönlichen Reisehighlights sind meist spontan entstanden.

Und so war es auch bei meiner Stadtführung in München. Während meine Begleitung begeistert über die bekannten Bauwerke, Plätze und die Surfer am Eisbach war, habe ich mich gefreut, so viel Neues und Schönes in München zu entdecken. Denn das war für mich doch überraschend, dass ich in meiner eigenen Heimatstadt, die ich seit zwei Jahrzehnten kenne, erst mal Google befragen muss, was denn hier die Highlights sind.

## „Erst bezwingbar machen und dann durchziehen“

### Romanautor im Studium

**Interviewgeführt von Cindy Peprny**  
*Am 14. Mai erscheint Ian Raines (pseud.) Debütroman *Right Down to the Bottom* beim Novel Arc Verlag. Wenn Ian keine Romane schreibt, studiert er an der LMU. Im Interview erzählt er von seinen Erfahrungen beim Schreiben, was ihn inspiriert und wie er sich motiviert.*

**CaZe: Wie bist du zu der Idee für *Right Down to the Bottom* gekommen? Woher kommt deine Inspiration?**

Ian: Einerseits war da schon immer die Leidenschaft fürs Schreiben. Am Anfang habe ich tonnenweise Videos auf YouTube übers Schreiben inhaliert. Einfach um ein bisschen Orientierung zu haben: Wie geht man eigentlich vor, wenn man ein Buch schreibt? Ich persönlich kann nicht schreiben, wenn ich keine Geschichte habe, die ich erzählen will und das gilt auch für das jetzige Buch. Nach 70 Seiten habe ich das Manuskript beiseitegelegt und erst ein halbes Jahr später wieder in die Hand genommen, als mir ein entscheidender Punkt eingefallen ist, der die Geschichte für mich überhaupt erst erzählenswert gemacht hat. Und dann ist es geflossen.

Und was Inspiration angeht: Man hört ja immer wieder von Leuten, dass sie etwas geträumt haben und das dann unbedingt aufschreiben müssen. Das mag passieren. Aber ich persönlich bin überzeugt, es ist eine Entscheidung, dass man kreativ arbeiten will und daraus die meiste Inspiration schöpft. Dass man sich öffnet und so durch die Welt geht auf der Suche nach Geschichten. Dann beobachtest du beispielsweise wildfremde Menschen und überlegst dir, was könnte die beschäftigen? Es ist schwer, das in Worte zu fassen. Wenn man schreiben will, denkt man wohl bei allen

Erlebnissen erstmal darüber nach, was für eine Geschichte da draus werden könnte. Und so komme ich an meine Ideen. Das können Orte, Menschen, Lieder, eine Kombination aus alledem sein. Ich notiere mir, was ich in dem Moment interessant finde, manchmal vermischen sich dann Ideen oder ganze Projekte.

**Kann einem das auch helfen, wenn man mal eine Schreibblockade hat: Rausgehen und gucken, was einem begegnet?**

Da werden mir jetzt sicher Leute widersprechen. Aber für mich existieren Schreibblockaden nur so halb. Ich glaube, manchmal hat man einfach Stress außerhalb vom Schreiben, sei es privat oder in meinem Fall mit der Uni, beispielsweise. Dann muss man einfach akzeptieren, dass man kurz eine Pause machen muss, weil die geistige Kapazität jetzt anderswo gebraucht wird. Das bedeutet leider oft auch, dass man nach so einer Pause wieder Einarbeitungszeit braucht, wo man sich durchkämpfen muss.

Andererseits entstehen „Schreibblockaden“ bei mir, wenn etwas in der Geschichte noch nicht passt. Beispielsweise, wenn ein Charakter nicht stimmig ist, oder die Story nicht funktioniert, man keine Spannung hat – irgendwie auf der Stelle tritt. Für mich ist das der Moment, wo man aufhören muss zu schreiben. Aber das heißt nicht, dass man aufhören muss, über die Geschichte nachzudenken. Was sich für mich in so einer Situation bewährt hat: Erstmal loslassen. Oft reicht es, wenn ich das Manuskript dann ein paar Tage liegenlasse und aufhöre, zwanghaft Lösungen zu suchen. Aber Schreibblockaden im Sinne von, „ich kann aus heiterem Himmel nicht mehr schreiben und habe keine Ideen mehr“, habe

ich bis jetzt nicht erlebt. Auch wenn es mal nicht so gut läuft: Eine volle Seite ist immer besser als eine leere, also einfach weiterschreiben.

**War das auch deine Strategie, um so ein ambitioniertes Projekt wie einen kompletten Roman zu bewältigen?**

Man braucht Disziplin. Ich kenne sehr viele Menschen, die Bücher schreiben wollen – für viele, die gerne lesen, ist das ein Traum –, aber man muss sich halt wortwörtlich hinsetzen und über jedes Problem hinwegschreiben und notfalls ein zweites Mal drübergehen, auch wenn es nicht leichtfällt. Den meisten fällt das nicht leicht, mir auch nicht.

Das Wichtigste ist, sich selbst gut zu kennen, um auch keine unrealistischen Erwartungen an sich zu haben. Ich bin großer Fan davon, sich ein bisschen zu tracken, also wie viele Anschläge man in einer bestimmten Zeit schafft und sich anhand dessen Ziele zu setzen. Meistens denkt man, dass man mehr schafft, als eigentlich realistisch ist. Und jeder Tag ist vor allem auch anders. Das muss man, finde ich, einfach lernen. Dass man sich realistische Tages- oder Wochenziele setzt, die für einen erreichbar sind. Lieber niedriger als zu hoch ansetzen. Dann hat man die Möglichkeit, die eigenen Ziele zu übertreffen, statt sie immer zu verfehlen, was einfach demotivierend ist. Also: Erst bezwingbar machen und dann durchziehen.

**Wenn man so viel Zeit, Arbeit und Herzblut in etwas steckt, ist es dann nicht schwierig den Schlusspunkt zu setzen?**

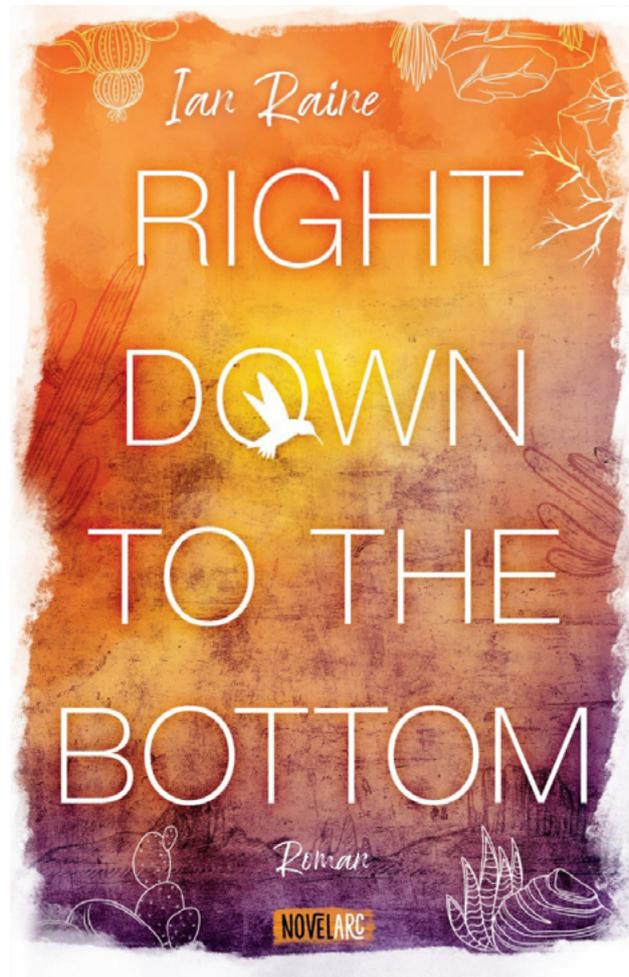
Nein, ich bin erleichtert, dass *Right Down to the Bottom* jetzt abgeschlossen ist. Vielleicht weil ich mir auch nicht so einen Kopf über negative Reaktionen mache. Ich neh-

me mir die Freiheit, nicht perfekt zu sein. Das ist mein Debüt und ich lerne gerade – damit werde ich auch nie aufhören. Dieser Roman ist die beste Leistung, die ich aktuell hätte bringen können. Damit kann man zufrieden sein. Schon allein, weil ich so viel Arbeit reingesteckt habe. Trotzdem werde ich es wahrscheinlich nie wieder aufschlagen **\*lacht\***. Man neigt einfach dazu, Sachen immer wieder neu zu bewerten, davor scheue ich mich etwas. Da gebe ich es lieber anderen Leuten zu lesen. Ich habe mal gehört, dass man sich alle hundert Seiten verbessert. Sei es, bezogen auf Textstruktur oder Stil. Ich glaube übrigens, dass das auch auf Projekte für die Uni zutrifft.

### So eine Erkenntnis ist viel wert! Hast du noch mehr Lehrreiches aus der Zeit mitgenommen?

Ich habe mich selbst kennengelernt und vor allem, wozu ich in der Lage bin. Es gab Zeiten, da habe ich bis vier Uhr morgens am Schreibtisch gesessen, weil es nicht anders ging. Klar, ist das nicht ideal, aber solche Erfahrungen geben einem Selbstvertrauen.

Darüber hinaus habe ich mich, was das Thema inklusive Sprache angeht, weiterentwickelt. Darauf habe ich zwar schon immer Wert gelegt, aber das ändert nichts an den eigenen Stereotypen, die beim Schreiben sichtbar werden. In *Right Down to the Bottom* geht es um einige sensible Themen: Mentale Gesundheit, Alkoholismus, toxische Beziehungen ... Davor hatte ich großen Respekt. Zum Glück hat mir der Verlag eine Lektorin an die Seite gestellt, die eine erfahrene Sensitivity Readerin ist. Sie hat mir so viel konstruktiven Input gegeben, was vor allem dazu geführt hat, dass ich meine anfängliche Scheu vor dem inklusiven Schreiben abgelegt habe und jetzt eher die Chancen darin sehe.



© Novel Arc Verlag; Cover vom Autor zur Verfügung gestellt

**Wie oft kann ein bunt schillerndes Herz brechen, bis es sich nicht mehr zusammenfügen lässt?**

Der 21-jährige Liam flieht vor einer ungesunden Beziehung über das große weite Meer zurück in die Heimat seiner Kindheit: Sunset Creek, Arizona. Dort, in der Stadt mitten in der Wüste, sucht er Ablenkung, Ruhe und neue künstlerische Inspiration. Doch stattdessen findet er sich unversehens seinem ehemals besten Freund und gleichzeitig seiner ersten heimlichen Liebe gegenüber: Noah. Aber der ist in den

letzten Jahren ein anderer geworden. Verschlissen und von einer nicht zu greifenden Dunkelheit umgeben. Dennoch glimmt da ein alter Funke.

Zwei verwundete Seelen, die sich nach Nähe sehnen und zögerlich erneut die Hand reichen – entweder, um sich gegenseitig aufzufangen, oder am Ende in tödliche Tiefen zu ziehen.

Ein queerer New-Adult-Roman, der auf berührend einfühlsame Weise zeigt, wie leicht und gleichzeitig schwer es in dieser Welt ist, zu leben und zu lieben.

- » ISBN: 978-3989420274
- » Novel Arc Verlag
- » **Erscheint am 14. Mai 2024**
- » Beidseitig bedruckte Klappenbroschur
- » Gebundener Ladenpreis: 16,00 €
- » 396 Seiten

# Welches Lokal im Univiertel ist perfekt für dich?

## Ein Selbsttest von Anna Hohaus

### So funktioniert's:

Der Buchstabe, den du am häufigsten gewählt hast, enthält den perfekten Restaurant-Tipp für dich!

Wenn du genauere Infos und Bewertungen der Lokale haben willst, schau einfach auf der Instagram-Seite der CampusZeitung nach; da findest du unsere Testreihe von neun Lokalen, die eine große, gute und (relativ) günstige vegetarische und vegane Auswahl bieten :)

### 1 Welche Küche sagt dir am meisten zu?

A: italienisch oder mexikanisch

B: amerikanisch oder belgisch

C: türkisch oder vietnamesisch

D: Hauptsache international und mit Blick aufs Tierwohl

### 2 Wie wichtig ist dir eine große vegetarische oder vegane Auswahl?

A: 7/10 – eine vegetarische Auswahl ist wichtiger als eine vegane

B: 5/10 – irgendetwas findet man immer

C: 9/10 – auch etwas Veganes sollte immer möglich sein

D: 11/10 vegan muss sein; am besten auch noch Bioqualität

### 3 Welches Obst und Gemüse isst du gerne?

A: Tomaten, Mais und Rucola

B: Salat reicht.

C: Mangos, Avocados und Spinat

D: Gurken, Karotten und Bananen

### 4 Wie viel Geld bist du bereit auszugeben?

A: Mein Budget liegt zwischen 3,00 und 10,00 Euro für eine ausreichende Portion.

B: Alles zwischen 5,00 und 15,00 Euro; mir kommt es auf das Preis-Leistungs-Verhältnis an.

C: Gerne etwas mehr (min. 10,00 Euro), wenn es dafür lecker und außergewöhnlich ist.

D: Kein Wunder, wenn ein veganes Menü zwischen 10,00 und 20,00 Euro kostet, man zahlt schließlich auch für die Tiere :)

### 5 Welche Atmosphäre sollte im Restaurant herrschen?

A: Dank der vielen anderen Gäste und des angenehmen Straßentreibens drum herum kann man drinnen und draußen viel beobachten und dennoch privat reden.

B: Es gibt ein paar Bänke, auf die man sich setzen kann – alles entspannt und locker :)

C: Das Lokal ist klein und überschaubar, ein richtiger Geheimtipp. Am besten sind die erhöhten Tische oder die dekorierte Ecke mit dem coolen Neon-Schriftzug.

D: Modern und flauschig. Man bekommt zwar einiges von den Nachbartischen mit – aber wer weiß, vielleicht kommt man mit netten Leuten ins Gespräch ;)

### 6 Worauf möchtest du nicht verzichten?

A: Käse

B: Kartoffeln

C: Nudeln

D: Reis

### 7 Welchen Fleischersatz bevorzugst du?

A: Soja-Hack

B: Gemüsebratlinge

C: Mir schmecken selten Ersatzprodukte, lieber esse ich Gemüse.

D: Tofu

### 8 Welche Gewürze und Dips magst du am liebsten?

A: Guacamole und Basilikum

B: Mayonnaise und Curry

C: Knoblauch und Wasabi

D: Chili-Dip und Sojasoße

## Auflösung

### 9 Wie gesund sollte dein Essen sein?

**A:** Es darf schon etwas fettig oder saftig sein. Frisches Gemüse macht zerlaufenen Käse absolut wett – außerdem geht es um den guten Geschmack ;)

**B:** Wenn ich schon essen gehe: Junkfood, Junkfood, Junkfood!

**C:** Es muss nicht perfekt sein, aber nach klassischem Fast-food ist mir nicht unbedingt.

**D:** Gesund, nahrhaft und frisch wären schon ideal.

### 10 Wie soll das Lokal gelegen sein?

**A:** Am besten nah am Hauptgebäude, also gerne in der Schelling- oder Amalienstraße.

**B:** Je näher, desto besser. Weiter als die Amalien- oder Türkenstraße darf das Lokal für eine kurze Mittagspause nicht weg sein.

**C:** Selbst falls man ein paar Stationen mit dem Bus fahren muss, ist das kein Problem.

**D:** Mir wäre es lieber, wenn das Lokal etwas versteckter in einer Seitenstraße liegt, das ist viel kuscheliger und spannender, wenn man aus dem Fenster guckt.

### A Pikant und traditionell – Du bist ein Picky Eater mit Vorliebe für italienische und mexikanische Gerichte.

Lokale wie das *Lo Studente* oder die *Taco Company* wären etwas für dich. Hier gibt es genügend vegetarische und vegane Auswahl – und das zu fairen Studipreisen! Du kannst dich wie gewohnt auf saftige Pizza, dampfende Nudeln, gewürzte Tacos oder gefüllte Burritos verlassen, aber gleichzeitig leckere Soßen ausprobieren. Auch, dass es viele Sitzplätze gibt und die Restaurants in Fußreichweite liegen, passt perfekt zu dir.

### B Praktisch und deftig – Du liebst Junkfood und vertraust auf deinen gewohnten Geschmack.

Auf eine gute Portion Pommes kannst du dich immer einlassen – und im Idealfall gibt's noch einen Burger dazu. Die Mittagspause genießt du am besten mit Kombiménüs wie bei *Ruff's Burger* oder einer großen Portion Pommes mit vielen Soßen zum Probieren, wie bei der *Pommesboutique*. Wie praktisch, dass die beiden Lokale direkt fußläufig zur Uni liegen und auch nicht zu groß sind, da lässt es sich viel besser mit Freund\*innen reden!

### C Fancy und außergewöhnlich – Dein Geschmack ist einzigartig!

Du willst selbst bestimmen? Eigene Kreationen mixen? Oder etwas Verrücktes ausprobieren? Dann passt das *Lezizel* perfekt zu dir! Hier kannst du dir Manti aussuchen, Soßen und vor allem viele verrückte Toppings. Wenn du keine Lust auf türkische Küche hast, dann passt das *LUBU* mit asiatischem Soulfood gut zu dir, seien es Bowls und Sushi oder gar frittierte Makis. Zwar sind die beiden Restaurants weiter von der Uni weg, aber das gute Essen ist den Weg wert – genau wie der einzigartige Vibe für deinen Feierabend!

### D Bewusst und gesund – Für dich ist Essen nicht nur eine Leidenschaft, sondern ein Lifestyle.

Veganismus, gesunde Ernährung und Tierliebe sind dir wichtig? Dann kannst du deine Mittagspause am besten beim *Katzentempel* verbringen, wo du ausschließlich vegane Mittagsmenüs genießen und dazu noch mit Katzen kuscheln kannst. Sollte dir nicht nach Sandwiches, Salaten und Burgern sein, kannst du einen Abstecher zur *Orange Box* machen, wo es nicht nur große vegane Auswahl an Gerichten mit Reis, Glasnudeln, MAT-Rollen und Co. gibt, sondern auch viele glutenfreie Varianten. Am besten isst es sich doch mit einem guten Gefühl – und vielleicht sogar ein paar Samtpfoten auf dem Schoß.



# Welches Studium lebst du?

## Ein Selbsttest von Anna Hohaus und Seriga Akhmadov

### Darum geht's:

Wir alle kennen Stereotype über Studierende bestimmter Fächer. Aber fragst du dich manchmal, ob du selbst alle Klischees deines Studiengangs erfüllst? Dann findest du hier eine Antwort ;)

**Wichtiger Disclaimer:** Dieser Selbsttest ist mit Humor zu nehmen. Nicht alle Studierenden eines Fachs sind gleich – zum Glück! – und niemand freut sich, wenn er oder sie aufgrund von Äußerlichkeiten in eine Schublade gesteckt und deswegen anders behandelt wird. Mit diesem Selbsttest wollen wir uns gemeinsam über diese vermeintlichen Schubladen und nicht über unsere Mitstudierenden lustig machen. In diesem Sinne: Viel Spaß!

### 1 Wieso hast du dich für dein Hauptfach entschieden?

**A:** wegen meiner guten Noten und der lukrativen Jobaussichten

**B:** wegen des Familienunternehmens, das ich später weiterführe

**C:** wegen meiner Leidenschaft

**D:** wegen des (geringen) Zeit- und Lernaufwands

**E:** wegen des gesellschaftlichen Mehrwerts und meiner Werte

**F:** Hauptsache, um zu studieren und neue Leute kennenzulernen

### 3 Wie läuft dein Studium?

**A:** Stressig. Ich weiß nicht, wann ich das letzte Mal ausgeschlafen oder etwas mit Leuten unternommen habe.

**B:** Nebenher. Das meiste lernt man eh in der Praxis – gegen Bezahlung, versteht sich.

**C:** Kommt drauf an – theoretisch wäre es stressig, aber ich erledige nur noch meinen Pflichtanteil.

**D:** Gut. Ich schaffe eine gesunde Balance zwischen dem Uni-leben und meiner Freizeit.

**E:** Erfolgreich. Ich lerne viel dazu, kann gut meine eigene Meinung einbringen und finde es erfrischend, Leute mit dem gleichen Mindset zu treffen.

**F:** Super! Ich gehe total auf und liebe es, mich mit meinen Kommiliton\*innen zu connecten – und die Projekte im Studium sind auch total cool.

### 4 Wie finanzierst du deinen Studien-Alltag?

**A:** Zum Glück habe ich ein Stipendium bekommen, auch meine Familie unterstützt mich finanziell, jobben könnte ich (zeitlich) auf keinen Fall. Und für teure Freizeitaktivitäten habe ich sowieso keine Zeit.

**B:** Meine Eltern zahlen alles.

**C:** Unterschiedlich. Ich bekomme Bafög oder Unterstützung meiner Familie, aber wenn es knapp wird, jobbe ich. Schon alleine die ganze Literatur für die Seminare muss bezahlt werden.

**D:** Ich jobbe nebenbei, ein bisschen Praxis ist auch wichtig. Aber ohne Unterstützung von außerhalb würde es bei mir kaum klappen.

**E:** Ich zahle alles selbst! Eigenverantwortung ist so wichtig. Würde ich das jedoch nicht selbst schaffen, würde ich sicherlich Bafög beantragen und mein Grundrecht auf Bildung einfordern.

**F:** Hauptsächlich jobbe ich, irgendwie klappt das mit den Finanzen alles schon.

### 2 Wie viel lernst du täglich für dein Studium?

**A:** 24/7 – die bessere Frage wäre, wann ich nicht lerne.

**B:** Lernen? Wer braucht sowas?

**C:** Während des Semesters gar nicht, vor den Klausuren drehe ich dafür fast durch ...

**D:** Vielleicht eine, manchmal zwei Stunden.

**E:** Ich wiederhole die Vorlesungen noch am selben Tag, ansonsten stresse ich mich nicht.

**F:** Wirklich lernen muss ich nicht, aber ich beschäftige mich organisch mit meinen Studieninhalten.

## 5 Wo und wie wohnst du?

**A:** Im Elternhaus – ist neben Uni und Bib aber inzwischen eher mein Zweitwohnsitz ...

**B:** In meiner Privatwohnung in München.

**C:** In einem kleinen WG-Zimmer, aber nicht in der City. Das Pendeln kostet mich echt viel Zeit :(

**D:** Im Studiwohnheim, das etwas außerhalb liegt. Meist fahre ich mit Rad oder U-Bahn zur Uni.

**E:** In einer WG, die für Inklusion steht. Wäre ein\*e Mitbewohner\*in ein Albtraum, wäre ich nicht eingezogen. Das soziale Gefüge im Zuhause ist am wichtigsten.

**F:** Das ändert sich. Am Anfang habe ich bei Bekannten auf dem Sofa geschlafen und jetzt bin ich in einem großen Wohnheim, wo ich nicht alle kenne, aber egal :)

## 6 Wie verbringst du deine Mittagspause in der Uni?

**A:** Ich lerne.

**B:** In einem schicken Restaurant in der Maxvorstadt.

**C:** In der Mensa mit einigen Kommilitonen und Kommilitoninnen .

**D:** Entspannt im Computerraum.

**E:** Im Park, da kiffe ich mit Freund\*innen ;)

**F:** Egal, Hauptsache man kann mal abschalten und Spaß mit anderen haben.

## 7 Wie sieht ein typisches Wochenende bei dir aus?

**A:** Wochenende? Ich lerne.

**B:** Ich bin auf Mallorca, manchmal auch in Südfrankreich oder hin und wieder Mailand.

**C:** Wahrscheinlich werde ich lesen oder kreativ sein.

**D:** Ein guter Mix aus Chillen, Zocken und Sport klingt gut.

**E:** Ich bin auf drei Demos, probiere ein neues veganes Café aus, schlendere über den Flohmarkt und gehe feiern mit Freund\*innen

**F:** Typisch gibt's nicht, ich bin lieber spontan – wie wäre es mit einem Festival oder einem Museumsbesuch?

## 8 Wo treibst du dich am häufigsten auf dem Campus herum?

**A:** Was für eine Frage! Jetzt reicht's, ich muss weiter lernen ...

**B:** Ich bleibe doch nicht auf dem Campus, den ganzen Stoff gibt es schließlich online.

**C:** Entweder sitze ich in der Mensa oder in der Bib.

**D:** Im Seminarraum.

**E:** Überall. Ich helfe bei den Ständen meiner Fachschaft oder hänge Plakate auf.

**F:** Ich schaue, was die anderen so machen. Mal sind wir draußen im Park, mal im StuCafé oder, wo sonst Platz ist.

## Auflösung auf der nächsten Seite >

Zähle zusammen, wie häufig du welchen Antwortbuchstaben gewählt hast. Der Buchstabe, den du am häufigsten angekreuzt hast, ist deine Antwort zum Test.

## Auflösung

### A: Medizin | Psychologie | Jura

Du hast dich spätestens seit der Oberstufe dem Lernen verschrieben und aufgegeben zu leben, sodass das Studium die stressigste Zeit überhaupt ist – nur damit du in Zukunft eine angesehene, gut bezahlte Arbeit hast und Leuten hilfst, die wahrscheinlich mehr (er-)leben.



### C: Anglistik | Germanistik | Philosophie | (Kunst-)Geschichte | Geographie

Du hast dich für dein Lieblingsfach zu Schulzeiten entschieden. Leider musst du mehr lesen und lernen als du erwartet hättest – und vor allem viel mehr, das dich nicht interessiert. Und dann immer diese Frage: „Was kannst du damit mal werden?“



### E: Soziologie | Sozialpädagogik

Dein Studium ist dein Lifestyle, den man dir ansieht: Du repräsentierst soziale Gerechtigkeit! Niemals würdest du es dir nehmen lassen, auf Demonstrationen zu gehen, für vegane Cafés zu werben und bequeme Second-Hand-Klamotten aus Hanffasern zu rocken.



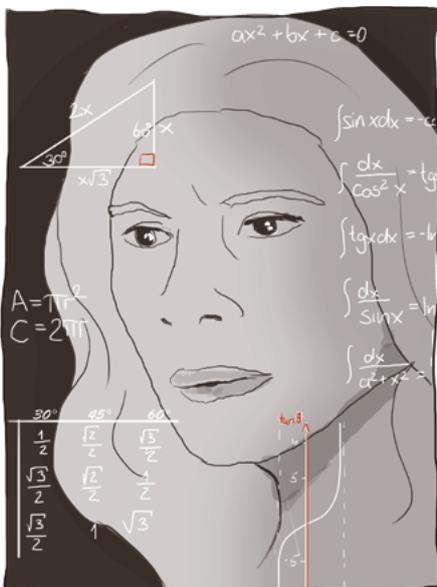
### B: Wirtschaftswissenschaften | Politikwissenschaften

Deinen Eltern gehört eine Firma und sie wollen dich als Nachfolger – deshalb unterstützen sie dein Studium. Man erkennt dich an der Privatwohnung neben der Uni, dem schicken Porsche-Autoschlüssel und den maßgeschneiderten Highfashion-Klamotten.



### D: Mathematik | Biologie | Chemie | Informatik

Du wolltest irgendetwas Naturwissenschaftliches studieren, aber überschätzt gleichzeitig nicht deine Fähigkeiten – und Bereitschaft, richtig zu büffeln (mach dir nichts vor, hätte für die TUM eh nicht gereicht).



### F: Theaterwissenschaften | Kommunikationswissenschaften | Ethnologie | Archäologie

Du genießt das Leben und die Studienzeit, hast coole Freunde und spannende Veranstaltungen. Das Einzige, was dich stresst, ist die Klausurenphase. Aber hey, no risk no fun!





# barer41

## Die Homebase für Studierende in München



Finanzen



Networking



Events



Workshops

[sskm.de/barer41](https://sskm.de/barer41)

 **Stadtsparkasse  
München**



200 Jahre  
#Ganzbeidir

**IHR HABT EIN THEMA, DAS DIE CAMPUSZEITUNG UNBEDINGT  
EINMAL RECHERCHIEREN MUSS?**

**SCHREIBT UNS UNTER  
CAMPUSZEITUNGLMU@GMAIL.COM**

**WIR FREUEN UNS ÜBER EURE  
ANREGUNGEN, IDEEN UND KRITIK AUCH  
AUF SOCIAL MEDIA:**



**MEHR ARTIKEL RUND UM CAMPUSLEBEN UND DIE LMU  
LEST IHR AUF [WWW.CAZELMU.WORDPRESS.COM](http://WWW.CAZELMU.WORDPRESS.COM)**

